

# Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).

Telephon-Anschluss Nr. 3.

Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate

15 Pf. Nichtabkommen und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Harz in Elbing. Verantwortlicher Redacteur: George Spier in Elbing.

Nr. 305.

Elbing, Donnerstag,

29. Dezember 1892.

44. Jahrg.

Unsere geehrten auswärtigen Leser ersuchen wir, ihre Bestellungen für das 1. Vierteljahr 1893 bei den Postämtern oder Landbriefträgern baldigst bewirken zu wollen. Neu eintretende Abonnenten erhalten die Zeitung, sobald uns die Postquittung zugefandt wird, bis zum 1. Dez. gratis. Gratisbeilagen: 6 Mal wöchentlich „Der Hausfreund“, 1 Mal wöchentlich „Illustr. Sonntagsblatt“. Die „Altpr. Ztg.“ kostet in der Expedition und in den Abholstellen pro Quartal 1,60 Mk. mit Botenlohn 1,90 „ bei allen Postanstalten 2,00 „ mit Briefträgerbestellgeld 2,40 „ Den Herren Kaufleuten, Gewerbetreibenden und Allen, die irgend etwas zu veröffentlichen haben, halten wir unser Blatt zur Insertion sehr empfohlen, da es inner- und außerhalb des Kreises von allen Ständen gelesen wird.

## Politische Tagesübersicht.

Elbing, 28. Dez.

Wie verlautet, ist gegen den Oberstleutnant a. D. Kühne vom Kriegsminister eine ehrengerichtliche Untersuchung wegen seines Benehmens in der Löwen'schen Angelegenheit eingeleitet worden.

**Auch ein Zeichen der Zeit.** Die preussischen Sparmassen weisen in den beiden letzten Jahren einen Rückgang auf. Während der Gesamtzuwachs an Einlagen 1888 und 1889 rund 217 bzw. 214 Mill. Mark betrug, ging er 1890 auf 180,86 Millionen, 1891—92 nach den vorläufigen Ermittlungen sogar auf 124,87 Mill. Mk. zurück. Die Einzahlungen betrugen 827,70, die Rückzahlungen 789,09 Mill. Mk.; jene waren um 5,15 Mill. geringer, diese um 56,24 Mill. höher als im Vorjahre. In Westpreußen waren die Rückzahlungen bereits größer als die Einlagen. Der Ueberschuss an Neuanlagen (nach Abzug des durch Zuschreibung von Zinsen erreichten Zuwachses von 86,26 Mill.) betrug im ganzen Staate überhaupt nur 38,61 Mill. Mk. Seit den Jahren 1877 und 1878—79, in welchen jener Ueberschuss 37,10 bzw. 22,19 Mill. betragen hatte, ist ein so ungünstiges Ergebnis nicht dagewesen. Im Ganzen erreichte der Einlagebestand am Schlusse des Berichtsjahres die Summe von 3406,57 Mill. Mk. gegen 3281,70 Mill. Mk. am Schlusse des Vorjahres.

In einer Zuschrift war der „Voss. Ztg.“ gemeldet worden, daß das ganze von dem französischen Kriegsministerium zur Erbauung der Baracken an der Grenze erforderliche Holz von der kaiserlichen deutschen Forstverwaltung geliefert worden sei. Diese Thatsache sei, so wurde hinzugefügt, von den höheren Forstbeamten selbst mit einer gewissen Schadenfreude

über den guten Abgang der Holzschläge einer großen Anzahl von Personen gelegentlich eines Ausfluges von Mitgliedern des deutschen und österreichischen Alpenvereins mitgeteilt worden. Diese Mittheilung erregte, wie erklärlich, einiges Aufsehen. Aufklärung giebt folgende weitere Zuschrift, die der „Voss. Ztg.“ aus reichsständischen Forstkreisen zugeht:

Der Waldeigentümer setzt sein Stammholz, zumal wenn es, wie in den Gemeinde- und Staatswaldungen, sich um große Quantitäten handelt, nicht direkt an den Konsumenten ab. Eine direkte Lieferung von Bauholz hat, was nicht erst versichert zu werden braucht, niemals an das französische Kriegsministerium von der kaiserlichen oder einer anderen öffentlichen Forstverwaltung an beiden Ufern des Rheins stattgefunden. Wohl aber fiel auf den südwestdeutschen Eisenbahnen zu jeder Zeit der ziemlich umfangreiche Transport von fertigem Bauholz (also keine Rohstämme, wie sie die Forstverwaltungen verkaufen) nach verschiedenen Plätzen in Frankreich auf, und dem allezeit wachsamem Auge der für die Sicherheit des Reiches sorgenden Organe blieb es nicht verborgen, welchen Zwecken diese Hölzer dienen sollten, die aus großen und kleineren Holzhandlungen und Sägewerken nicht allein Elsaß-Lothringens, sondern Baders, Württembergs und selbst bis weit nach Bayern hinein stammten. Selbstverständlich wurden sofort an maßgebender Stelle Instruktionen eingeholt, die wohl dahin gelaute haben müssen, daß ein Holzaustrahlsverbot nicht bestche und dem Handel freier Lauf zu lassen sei, — denn die Lieferungen dauerten ungeschwächt fort, so lange noch Vorräthe vorhanden waren. Der damalige Leiter der Reichsregierung mag seine guten Gründe gehabt haben, von den Holzlieferungen zu Barackenbauten nicht nur keine Schädigung der Reichsinteressen, sondern vielleicht das Gegentheil zu erwarten. In der That hat auch die Erfahrung gelehrt, daß die Baracken Frankreich eine kolossale Summe Geldes gekostet haben und der Mehrzahl nach unbenutzt verfaul sind; ihre Belegung wurde zum Theil bei späteren Manövern als gesundheitsschädlich verboten. Von einem Geheimniß war bei diesen Holzlieferungen nie die Rede, denn hier zu Lande wußte Jedermann davon, und das ruhige Gewissen seitens der diesseitigen Behörden war von großem Einfluß auf die Beruhigung der Gemüther der reichsständischen Bevölkerung, die daraus deutlicher als aus Worten und offiziellen Zeitungsartikeln ersähen konnte, daß man auf deutscher Seite einerseits keine Furcht vor dem westlichen Nachbar und andererseits das Vertrauen zu dem gesunden Sinn des besseren Theils der französischen Nation habe, daß er den Boulangerismus eheftens als das erkennen werde, was er ist: als Schwindel, welcher vorübergeht.

Die französische Abgeordnetenkammer hat eine der ereignisreichsten Sesssionen hinter sich. Es war nicht bloß geschäftlich, sondern auch inhaltlich

eine außerordentliche. Der Staatswagen ist auf seiner Fahrt in eine schmutzige Pfütze gerathen, und nicht bloß die Männer, die ihm folgten, sondern auch seine Lenker sind auf das Unkenntlichste beschmutzt. Herr Andrieux, der ehemalige Polizeipräsident von Paris, soll die Namen von 104 Deputirten genannt haben, welche Bestechungsgelder erhielten. Den Beweis scheint er jedoch schuldig geblieben zu sein, denn wie das offiziöse „Wolff'sche Telegraphen-Bureau“ zu berichten weiß, hätten die der Untersuchungs-Kommission vorgelegten Akten keinen Fall von Bestechung ergeben. Die Richtigkeit dieser Meldung kann man auf den ersten Blick bezweifeln, allein man muß sich auch fragen, ob die Deputirten das für sie angewiesene Geld wirklich erhalten haben. Rechnach hat zwei Millionen für Bestechungen ausgegeben; das ist nicht zu bezweifeln. Er hat sich jedoch einer Mittelperson bedient, um das Geld los zu werden. Der flüchtige Arton hatte es übernommen, die Checks an den Mann zu bringen. Wie aber, wenn Arton die angewiesenen Gelder für sich verwendet hätte? Es ist nicht unmöglich, daß Arton in erster Reihe an sich dachte und daß die verdächtigen Abgeordneten überhaupt Nichts erhalten haben. Sonst wäre die oben angeführte Wolff'sche Nachricht unerklärlich. Dieses Telegraphen-Bureau berichtet ferner: Die Panama-Untersuchungs-Kommission beschloß, daß die Subkommission, welche von den gerichtlichen Akten Kenntniß genommen hat, keinen Bericht hierüber erstatte, um nicht einen Vorwand für die Nichtigkeits-Erklärung des gerichtlichen Verfahrens zu geben. — Die Kommission vertagte sich bis Donnerstag.

Der „Figaro“ bringt den Odbuktionsbericht Bronardels über den Befund der Leiche des Barons Rechnach. Derselbe constatirt auf Grund der vorgenommenen Untersuchung des Gehirns und der Eingeweide, daß Rechnach sieben Stunden vor seinem Tode Gift eingenommen hat. Selbstmord erscheint nach dem Bericht ausgeschlossen, zumal Rechnach sieben Stunden vor seinem Tode noch keinen Grund zum Selbstmorde gehabt habe; es müßte vielmehr ein Mordakt angenommen werden. Die Einleitung einer Kriminaluntersuchung wird dadurch nothwendig, weil auch noch zwei andere Personen unter verdächtigen Umständen gestorben sind.

Die sozialistischen Fraktionen aller Schattirungen haben beschlossen, für die Auflösung der Kammer gemeinsam einzutreten und mit einem gemeinsamen Programm die Wahlkampagne einzuleiten.

Ferner veröffentlicht der „Figaro“ den Bericht über eine von einem Zeitungsberichterstatter mit Andrieux gepflogene Unterredung, bei welcher letzterer erklärte, Cornelius Herz sei vor zwei Jahren Gegenstand eines Vergiftungsversuches gewesen, welchem Rechnach nicht fern gestanden habe.

Gladstone und Morley's Home Rule-Pläne scheinen den Iren doch nicht recht zu passen. Daß Gladstone sein Bestes leisten wird, um Irland zu befriedigen,

darf man nicht bezweifeln, daher ist das **Bomben-Attentat in Dublin** vom letzten Sonnabend nicht nur ein Akt der Rohheit, sondern auch der politischen Unklugheit und Undankbarkeit. Für Morley hatte man eine sehr unangenehme Weihnachtsüberrraschung vorbereitet. In London ist die Entrüstung über das Vorkommniß ungeheuer und hoffentlich findet sie auch in ganz Irland einen Widerhall. Die gesammte Londoner Presse drückt ihre Entrüstung über den Attentatsversuch auf John Morley aus und findet es unbegreiflich, daß ein solcher gemacht werden konnte. Wenn Jemand von den Irländern Dank verdiene, so könnte es nur der uneigennütige Morley sein, der stets für deren Bestrebungen eingetreten sei. „Daily News“ sagt, das Attentat könnte nur der größten Niederträchtigkeit zugeschrieben werden. „Daily Chronicle“ kann ebenfalls eine Erklärung für das Attentat nicht finden und spricht die Hoffnung aus, daß sich Sir Morley nicht von seinem großmüthigen Verhalten gegen die Irländer durch dieses Vorkommniß möge abdrängen lassen. Die konservativen Blätter dagegen können bei aller Mißbilligung des Attentats ihre Schadenfreude nicht verbergen über die Undankbarkeit, welche Sir Morley zu Theil geworden. „Daily Telegraph“ sagt: Das Attentat ist ein eigenthümlicher Kommentar zu der von den Freunden Gladstones so gepriesenen und von Morley praktisch angewandten Politik, und „Standard“ behauptet, die That sei der sicherste Beweis der Unzulogigkeit, ja, sogar der Schändlichkeit der Gladstone'schen Veröhnungspolitik. Hoffentlich wird sich Gladstone durch die gemeine That eines Einzigen nicht irre machen lassen.

## Inland.

**Berlin, 27. Dez.** Der Kaiser hat das Weihnachtsfest wie üblich ziemlich still verlebt. Dienstag hat der Kaiser Marinevorträge entgegengenommen.

Es soll nicht ausgeschlossen sein, daß der russische Thronfolger in nicht ferner Zeit, vielleicht zu den Vermählungsfeierlichkeiten und zu dem Geburtstage des Kaisers nach Berlin kommt.

Die nächste Sitzung des Preussischen Abgeordnetenhauses ist auf den 10. Januar anberaumt worden.

Dem Reichstage sind in den Feiertagen zugegangen der Ges. - Entwurf, betreffend die Abzahlungs-geschäfte, ferner die Ergänzungen der Bestimmungen über den Wucher, und der Gesetzentwurf betreffend Begünstigung der Revision in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten.

Die Militärposten ziehen jetzt auch in Berlin ohne scharfe Patronen auf. Eine Ausnahme machen nur diejenigen Wachtposten, die an und in Gefangenenhäusern und an anderen besonders wichtigen Punkten stehen.

## Feuilleton.

### Von echter Lieb'.

Stizze aus dem bayerischen Hochgebirge.

Von F. Haydn.

Nachdruck verboten.

„Dös Bleamerl blüht nit für mi“, denkt sich im Wirthshaus zu Namsau, wo es heute beim Sonntags-tanz hoch her geht, der Toni — ein braunäugiger stattlicher Bursch, und verfolgt flammenden Blickes eine blonde schmucke Dirn, um die sich die Bauern reifen.

Wie lieblich sie sich um die Hand ihres Tänzers dreht, wie er sie in die Höhe schwingt, und dann sachte auf den Boden stellt, wie er von ihr wegtanzt, um sie wieder neckisch zu ergreifen, dabei singt er Schnadahüpfen, klatscht mit den Händen und stampft mit den Schuhplattln den Takt.

Der reiche Moserjopp ist es, er hat seine Augen auf die schöne Senzei vom Barthelhof geworfen — und wenn der sich Eine einbildet, dann geht er scharf in's Zeug — trotzdem bemerkt er, wie jener Bursch, der mit verschränkten Armen am Eckisch sitzt, ihn und seine Dirn nicht aus den Augen läßt. „D'Sauberl' is heut wiada d'Senzei“ — sagt der Wirth und stellt die vollen Mooskrügg' auf den Tisch. — „No Toni, woos is denn mit Dir, Du loast koan Blick von dem Deardel und tanzst do nit mit ihr, steh's all' weil no so schlecht mit De'm Bua — und san do scho zwoa Johr seit Anno 70.“

„Wenn mi nur der Himmelsacka glei maustodt g'schiff'n hätt“, antwortete der Bursch und das Blut schoß ihm ins Gesicht, „aber so dochtig und nit mit-th'm können —“

In der Schlacht bei Würth bekam er den Schuß, einer von den „blauen Teufeln“ war er — das eiserne Kreuz hat er heimgebracht und so stolz er darauf ist, heut' gäb' er es für ein gesundes Bein hin — seine ganze Seligkeit wäre, die Senzei in seinen Armen zu halten. Ist's ihm doch immer, als wenn sie über die Schulter vom Sepp nach ihm schaute — als wenn sie sich am liebsten in seiner Nähe ergreifen ließ. „Wie einbildlich i bin, die schön' Dirn wird auf mi auf-

poss'n“, — denkt er wieder — „wenn i ta ta Krüppel bin, mein Theil hon i do — und wiss'n kann's a nit, wie gern i's hob.“ — Der Tanz war zu Ende und um auszuraschen, ging das Paar auf Toni's Tisch zu, und wieder kam es ihm vor, als wenn die Senzei dem Sepp den Weg zu ihm zeigte. „W' schön's Paar und am End' hob'n's sich schon z'am g'rebt“, quält sich selbst der Toni.

Sie steht vor ihm. Das schwarze mit silbernen Ketten und Münzen reich geschmückte Nieder umschleßt ihre volle und doch so schlante Büste. Das rosa Bruststück von schwerer Seide läßt den blendenden Hals frei. Die weißen Ärmel verhüllen nur halb ihre runden Arme, die hohen Schürstiefel umspannen die schmalen Füße, dazu der kurze, gestreifte Rock, die bunte Schürze, und unter dem zierlichen Hut mit Quasten und Goldschnur, ihr kleiner Kops mit den schweren blonden Zöpfen und dem Gesichtel wie aus Milch und Blut. Frisch schaute sie ihn an mit ihren großen graublauen Augen, die wie der See die Farbe wechseln — und der Moserjopp wüthend, daß die Dirn immer und immer wieder gerade nach dem Toni schaut, fragt ihn spöttlich:

„Warum tanzst denn nit, Bua?“ —

„Du woast es Sepp, daß's bei mir mit'n Tanz'n aus und ament is“, entgegnete der Toni erregt.

„Jessas Maria!“ — rief die Senzei — „an dös hon i goar nit mehr denk!“

„Wirst do nit auf ihn g'rod g'wart ha'm, Dirn?“ frug boshaft der Sepp.

Mit einem warmen Blick auf Toni antwortete sie:

„Moan'st vielde, 's hätt mi nit in d'Seel nei g'fret, wenn mi der Toni g'holt hätt.“

„Stahst Deardel, dös is a Wort, und dös guate Wort kann i g'rad heut brauch'n, wo i mi über das sakrische Bua scho so runterg'krant hob.“

Die Musik begann wieder. — Der Sepp stand auf, nahm die Senzei bei der Hand und wollte sich anstellen, sie aber blieb trotz seines Zuredens sitzen und blickte ernst vor sich hin.

Er umfaßte sie und wollte sie fortziehen — doch mit aller Gewalt machte sie sich los und an die Seite Toni's rüdend, sagte sie energisch:

„I tanz heunt nit mehr, Sepp, Du muast Di scho um a anders Deardel umschau'n!“

Der Bursch wurde dunkelroth vor Zorn — folch

eine Zurückziehung, — er warf dem Toni wüthende

Blicke zu. —

„Thu nur nit goar so stolz, Dirn!“ schrie er —

„Zehne vor Amer kriag' i — i darf nur mei Finger ausstreck'n. — Aber g'rad auf die hätt' i a Schneid!“

„Und i tanz heunt kan Schritt mehr — i bin eh wie verschlog'n“, entgegnete sie bestimmt.

„I wär nit's scho mer'n, Dirn, i schwör' Dir's, die vier Tänz“, die D'm'r no schuldi — sollst mir theuer h'zahl'n.“ Er ging.

Der Toni, der sich mit Gewalt beherrscht hatte,

frug:

„Senzei, Dir z'lab' hon i g'schwieg'n — aber woast denn eigentl, daß d'nt tanzt?“

„I woast selber nit,“ — stammelte sie mit gesenkten Augen — und stockte — als suchte sie eine Ausrede:

„I woast nit, mir is so eign' z'Muth. I kann holt dös Tanz'n nit verrog'n.“

„Du Senzei?“ frug er erstaunt — „seit wann denn?“ — Und so schön wie Du tanzst! Mei Herz wär m'r bald z'jprung'n, daß i di nit hab hol'n können!“

„Toni“, lispelte sie — „Wärfst nur kumma, — i wär a gern bei Dir sit'n blieb'n.“

Hatte er recht gehört? Die Senzei, die stolze Bauerstochter wollte lieber bei ihm sitzen, als mit dem schönen Moserjopp tanzen!

Er schaute sie forschend an, — und wie sie seinen Feuerblick aushielt, als wollte sie ihn aufmuntern, doch endlich das erlösende Wort zu sprechen.

„Ja freilich!“ wiederholte sie — „i wär für mei Leb'n gern bei Dir sit'n blieb'n.“

„Woast denn, Deardel, daß i Dei Wort falsch ausleg'n kann, woast moan'st denn eigentl damit?“

„Daß i Di scho lang gern hob, Toni, und heunt, wie i mit den Andern W' tanzt hab', und i wie a Stück Holz in ihre Arm' g'leg'n bin, und nur, wenn i Di g'hab'n hab', mei Herz stärker klopf hat, do is mir's erst recht kumma, woast d' echte Lieb is.“

„Alles um sich vergebend, umfaßte er sie — die Musik — das Jauchzen und Stampfen der Burschen — nichts hörte er — nur für sie hatte er Aug' und Ohr — fest drückte er sie an sich, — Alles das, was er schon so lang süßte, — sie hatte es ausgesprochen!“

„Mei Senzei!“ — flüsterete er — „so wie Dir

— so woar's mir eh schon lang — für Di leb i und

lieb' i!“

„Dalkter Bua — und nix g'lagt hast — hätt' i me'n eig'nstunig'n Schadel nit, — mei Bota hätt' mi scho lang mit'n Moserjopp z'amg'redt!“

„Senzei, dös hätt i nit d'erlebt, — woast i hätt scho no g'rebt, — aber — jezt hon i eh nix als dös bissl' vom Militär, — und mei alti Quatta. — I hob holt a mein' Stolz!“

„Dein Stolz brauch i nit, Toni, Dei Diab will i, — und der kleine, lachende Mund zeigte die weißen Perlenzähne, — „Du allein kannst mi reich moach'n — ich hob gnua für uns zwoa — und für Dei Quatta is a no a gut's Plozel auf unserm Hof.“

„Aber Dein Bota Senzei, was wird der dazu jog'n?“ —

„Mei Bota — mit dem wär i scho ferti, — der hat a sellmol sel'n Schatz g'heirat, und so Aner versteht uns am best'n!“

Zwölf Uhr schlug es, — der Tanz war zu Ende, — mit einem Schlag hörte alle Lustbarkeit auf. — Noch immer saßen die Weiden, sich umschlungen haltend und sprachen von ihrer Liebe, wie lange sie schon an einander gedacht, — und wie sie so viel Zeit veräumt hätten. — Hand in Hand verließen sie das Wirthshaus. — Eilig kalt war's draußen. Sorgsam hüllte er sie ein. — „Woar nit nöti“ — sagte sie treuherzig und ihre Wangen glühten — „is mir eh so warm!“

Jezt umschlang er sie und süßte sie nach Hause, — so schnell war sie all ihr Lebtag noch nicht den Weg heimgekommen, wie auf Engelschwingen getragen, stand sie an ihrem Hof.

„Quat Nacht mei lieber Toni,“ sagte sie —

„Morg'n in aller Fruah kimmst zum Bota!“

„I hol Di zur Meß, Deardel“, entgegnete er, und drehte sie an sein Herz und wollte sie gar nicht loslassen, doch sie mußte davon.

Er blieb noch wie gebannt stehen. Des Mondes Silberglanz warf seine Strahlen auf ihr Fenster, der Schnee glitzerte darauf, fehnüchlig blickte er hinauf — er konnte sich nicht trennen — noch etwas hatte er auf dem Herzen.

„Ge hob seinen Bergstock und klopfte.“

„Mach' auf, Senzei, i muast Dir no a Wörl jag'n!“

„Weste öffnete sie das Fenster.“

Österreich-Ungarn. Wien, 27. Dez. Den Abendblätter zufolge ist ein Beamter der Staatscentralkasse verhaftet worden, weil derselbe außer Kurs gesetzte alte 50- und Fünfzshennoten nochmals bei den Staatskassen einlösen ließ.

Budapest, 27. Dez. Ein in Großwarden erscheinendes oppositionelles Blatt behauptet, daß aus dem Religionsfonds, welcher vom Cultusminister verwaltet wird, vier Millionen defraudiert worden sind, und zwar soll dies unter dem früheren Minister Tresor geschehen sein. Der hierdurch erregten Sensation tritt ein offizielles Dementi entgegen, laut welchem es sich bei dem Manko im Religionsfond nicht um Defraudation, sondern um ein Deficit handle, welches seinerzeit in Folge unglücklicher, wirtschaftlicher Verhältnisse entstanden, gegenwärtig aber bereits zum größten Theil durch rationelles Wirtschaften wieder eingebracht sei.

Frankreich. Paris, 27. Dez. Hauptmann Driant erhielt wegen Veröffentlichung des Löwe'schen Briefes an Boulanger acht Tage Stubenarrest.

Schweiz. Zürich, 27. Dez. Hier erteilt ein öffentlicher Aufruf zur Bildung einer Volksliga zum Zwecke eines strengen Boycottes aller französischen Produkte und Fabrikate. Die Liga will eine strenge Kontrolle führen und sich bemühen, sämtliche noch schwebende Aufträge auf französische Artikel zur Abtrocknung zu bringen.

Nachrichten aus den Provinzen.

Dirschau, 26. Dez. Nachdem durch beträchtliche Thauwasserzuflüsse der Wasserpiegel unseres Weichselstromes von 6 auf 7 Fuß gestiegen, bewirkt der seit einigen Tagen elugetretene starke Frost die Bildung bedeutender Grundeismassen. Seit gestern Nachmittag sind die Schollen hier wiederum zum Stehen gekommen. Ziemlich gleichmäßig breitet sich die ca. 6 Centimeter starke Eisdicke ohne Unterbrechung über den Strom.

Reuteich, 25. Dez. Die Verwaltung der hiesigen Haltestelle ist dem expedirenden Weichensteller erster Klasse Wetzin aus Br. Holland übertragen worden. Weichensteller Will ist zum 1. Januar nach Wöhringen versetzt. Unser Hafenbassin bietet, nachdem die Schwente von dem Eise entfernt ist, eine prächtige Schlittenbahn und wurde an den Festtagen von der Jugend kräftig in Anspruch genommen. Am Sylvestertage findet um 6 Uhr in der evangelischen Kirche eine Abendandacht statt.

Fladow, 26. Dez. Zwei Kaufbolde, der unlängst vom Militär entlassene Reservist Thomas aus Neu-Schwente und der Arbeiter Kurkowski aus Friedr. bruch randallirten am Abend des 23. d. Mts. bereit in der Schänke des Kaufmanns Seidach, daß dieser sie an die fische Luft setzen ließ. Vor der Thür erblickten die Kubestörer den Schuhmacher Tichy, welcher mit dem Kaufmann Seidach Bekanntschaft hat, und fielen über jenen in der Meinung her, den S. vor sich zu haben. In Folge der erlittenen Mißhandlungen ist C. am 24. d. Mts. verstorben. Die beiden Kaufbolde sind festgenommen und dem hiesigen Gefängnis überliefert worden.

Konitz, 25. Dez. Der neuwählte Bürgermeister Engel hat dem Stadtverordneten-Vorsteher mitgeteilt, daß er die Wahl annehme.

Böban, 26. Dez. Am Freitag wurde hier aus einem durchziehenden Trupp Zigeuner eine Frau verhaftet, die bei der hier gemachten kurzen Rast sogleich nach Beute ausging. Sie kam in ein Geschäft, um sich dort aufzuwärmen, dabei begann sie einer neben ihr stehenden Frau die Taschen zu revidieren und es gelang ihr, ein Taschentuch zu erwischen, in welchem die Frau 20 Mark eingebunden hatte, worauf das Zigeunerweib zu verschwinden versuchte; aber da die Bestohlene den Verlust gleich bemerkte, wurde sie festgehalten. Der hinzugerufene Gendarm fand zwar bei dem Weibe das Taschentuch, aber nicht die 20 Mk. Diese hatte sie im Munde und als man ihr den Mund öffnen wollte, schluckte sie, ohne eine Miene zu verziehen, das Geld hinunter.

Grünhagen, 27. Dezbr. Der am zweiten Weihnachtsfeiertage stattgefundene Ball beim Restaurateur B. hieselbst war sehr stark besucht. Der Deconom Carl Böllner, welcher diesen Ball arran-

girt, hat sich damit unter den Bewohnern der Ortschaft die größte Anerkennung verschafft.

Königsberg, 27. Dez. (R. A. Z.) Zwei Mitglieder des hiesigen Segelclubs „Rbe“ haben nach dem Ausfluge in Amerika auf dem Eise der kanadischen Seen fahrenden Segelbootschiffen sich ein solches Fahrzeug von dem hiesigen Zimmermeister Herrn Gerichmann erbauen lassen, um mit dem Bootschiffen Spazierfahrten auf dem Haff zu unternehmen. Das Boot wird in Wehrdamm stationirt; sobald genügende Eisstärke vorhanden ist, wird die erste Fahrt unternommen werden. Ein gräßlicher Unfall hat sich in diesen Tagen auf den Hufen ereignet. Die zwei Jahre alte Tochter des auf den Mittelböfen wohnhaften Arbeiters Sch. war dem geheizten Ofen zu nahe gekommen. Plötzlich fing die Kleider des Kindes Feuer und in wenigen Augenblicken stand dasselbe in hellen Flammen. Das bedauernswerthe Wesen hat, obgleich Hilfe sofort zur Hand war, schwere Brandwunden im Gesicht, an Händen und Unterleib erlitten; es wurde noch bald in die chirurgische Klinik gebracht, wo es jedoch am Sonnabend nach großen Schmerzen verstarb. — Traurige Weihnachten sind, wie man uns berichtet, der Familie eines in der Kalbfischen Straße wohnenden Subalternbeamten beschieden gewesen. Als am Heiligen Abend der Vater im Dienst, die Mutter im anderen Zimmer der Wohnung mit dem Knaben des Weihnachtsbaumes beschäftigt war, erstarrte das einzige Kind der Familie, ein einjähriges altes Söhnchen, den Stuhl und erreichte eine auf dem Tisch liegende Schere. Bei den Bewegungen mit diesem gefährlichen Spielzeug stieß sich das Kind plötzlich die Spitze tief in das rechte Auge. Als die Mutter auf den furchtbaren Aufschrei ihres Liebblings herbeieilte, lag derjelbe bereits ohnmächtig mit blutüberströmten Gesichtchen auf der Erde. Der sofort herbeigeholte Arzt konnte leider nur konstatieren, daß die Verletzung eine sehr gefährliche, das Sehvermögen dem Knaben nicht mehr wiederzugeben wäre. Der Weihnachtsbaum erstarrte nicht und die Spielachen für das unglückliche Kind lagen unberührt unter demselben.

Villau, 26. Dez. Für die hiesige Pilotage ist der bei der Schiffszimmerergesellschaft in Memel neu erbaute Dampfer „Möwe“ hier angekommen. Dampfer „Möwe“ ist vorzugsweise bestimmt, während schöner Witterung an Stelle des Loosendampfers „Pilot“ die Fahrten nach See zu unternehmen, was eine Ersparnis an Betriebskosten bedeutet, da das Schiff bei Weitem weniger Kohlen verbraucht als der bedeutend größere „Pilot“. — Wenn wilde Stürme die Küste umtoben und die Meeresfluthen in ungeheure Aufregung versetzen, dann pflegt die See einen, wenn auch nur geringen Theil der beherbergten Schiffe an Vernichten preiszugeben. Nach dem Orkan, welcher in der vergangenen Woche geherrscht hat, begaben sich mehrere Leute an den Strand, um Vernichten zu suchen, von denen zwei am Donnerstag mehrere Tüde im Werthe von 60 Mark fanden.

Darkehmen, 27. Dez. Der plötzlich verstorbene Drainiedhiler Groß hat, wie von durchaus glaubwürdiger Seite berichtet wird, nach seinem eigenen Zuverlässigkeit seit etwa 10 Jahren Weichselräubereien verübt, die in der That eine Höhe von ca. 60,000 Mk. erreicht haben. Kleine Leute haben keinen Verlust zu beklagen, wohl aber erleiden einige größere hiesige Firmen, die mit G. in geschäftlichen Beziehungen standen, empfindliche Verluste. Die von G. verübten Weichselräubereien sind durch einen hiesigen Kaufmann aufgedeckt worden, dem gegenüber G. bemerkte, daß er für den Fall der Entdeckung seit vielen Jahren ein Fläschchen mit Chankalkum bei sich trage.

Gertwinke, 26. Dez. Am heiligen Abend ist auf dem hiesigen Bahnhofe von dem um 10 Uhr 12 Min. von Bromberg hier eintreffenden Personenzuge ein unbekannter junger Mann, dem Arbeiterstande angehörend, überfahren worden. Der Tod trat sofort ein. Bei der Durchsichtung des Verstorbenen wurden gefunden: Eine Gelbbörse mit ca. 86 Pfg. Inhalt, sowie ein sechsmal geladener Revolver. Sonstige Legitimationspapiere fehlten. Packpapier, worin Nüsse, Pfefferkuchen u. enthalten waren, zeigte eine kaufmännische Firma aus Kulm.

Bromberg, 27. Dez. In der am 24. d. M. abgehaltenen General-Versammlung der Nebenrentantur

der Lehrerbefähigung für das Großherzogthum Posen erklärte sich die Versammlung zur Liquidation der Kasse und wählte zum Delegirten für die am 30. d. M. in Posen anstehende General-Versammlung, in welcher über die Frage der Liquidation Beschluß gefaßt werden soll, den Lehrer Zeple von hier. Die Zahl der Mitglieder beträgt gegenwärtig 1740, der Reservefonds ca. 40,000 Mk.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Ansichten.

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nord-östliche Deutschland.

29. Dez.: Feuchtkalt, bedeckt. Nebel, Niederschläge. Lebhaft windig an den Küsten. Sturmwarnung für die Küsten.

30. Dez.: Wolkig, bedeckt, Niederschläge, feuchtkalt. Sturmwarnung.

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 28. Dezember.

[Personalien.] Der zweite Köller in Neutirch-Niederung, welchem von der königlichen Regierung zu Danzig die Lehrstelle an der einstufigen Schule in Scharlin Kreis Dirschau übertragen wurde, hat die Annahme dieser Stelle abgelehnt. Derselbe folgt vielmehr der Berufung an die Schule zu Solingen. Die königliche Regierung zu Düsseldorf hat die erfolgte Wahl des Herrn Köller bestätigt. — Der, von der Gemeinde Oberkerbswalde zum Schöffen gewählte Besitzer Heinrich Bau's aus Oberkerbswalde ist befähigt und bereitwillig worden.

[Ereignung.] Herr Pfarrer und Superintendent Schaper in Wohlaff ist zum Consistorialrath und Mitglied des lgl. Consistoriums der Provinz Westpreußen ernannt worden.

[Zur Feier des Weihnachtsabends] des Kaufmännischen Vereins hatten sich gestern Abend die Mitglieder des Vereins, wie auch Mitglieder des Gewerbevereins, der Liedertafel und des Ruderclubs Borwärts recht zahlreich in der Bürgerreurece eingefunden. Auch die Spitzen der städtischen Behörden waren der Einladung gefolgt und zu der Feier erschienen. Das reichhaltige Programm wurde mit dem Festmarsch v. E. Gentisch, ausgeführt durch die Pelz'sche Kapelle, eingeleitet. Diefem folgte dann die Ouverture zur „Zauberflöte“ und dann das Weihnachtslied, das alle Anwesenden mit anstimmten. Hierauf beglückte der Vorsitzende Herr Stadtrath Sallbach die Anwesenden auf das Herzlichste und gab dann einen kurzen Rückblick auf das Jahr 1892, wobei er hervorhob, daß der Verein vor allem zwei ernste Momente besonders im Auge hat und das sind die Förderung des Wissens auf allen Gebieten durch interessante Vorträge und dann die Förderung der Schule der Kaufmannschaft. Die Vorträge seien zwar nicht immer in dem Maße beachtet gewesen, wie es wohl zu wünschen gewesen wäre, im Großen und Ganzen aber war der Besuch ein zufriedenstellender. Von der Handelschule dagegen sei in diesem Jahre sehr Erfreuliches zu berichten. Die Schule hat nicht nur an Schülerzahl zugenommen, es herrscht unter den Schülern auch ein Fleiß und ein Streben nach Vervollkommnung ihrer Kenntnisse, wie er in keinem Jahre zu verzeichnen war. Herr Stadtrath Sallbach dankte den Herren, welche in den Vereinsabenden Vorträge gehalten haben, und ferner auch den Behörden, die dem Verein stets ihre Unterstützung zu Theil werden ließen. Er schloß mit einem Hoch auf die Stadt Elbing. Herr Bürgermeister Contag dankte Namens der Stadt für das Hoch und führte weiter aus, daß eine geordnete Stadtverwaltung nicht bloß auf die leibliche Wohlfahrt der Bürger ihr Augenmerk zu richten habe, sondern auch darauf, daß Gemüth und Geist eine gute Nahrung haben. Und in dieser Beziehung habe der Kaufmännische Verein vor allen mit seinem Wirken den Interessen der Stadt gedient. Er forderte deshalb zu einem Hoch auf den Vorstand des Kaufmännischen Vereins auf, in das alle Anwesenden einstimmten. Darauf erließen dann nach kurzer Pause Knecht Rupprecht, der einige der Vorstandsmitglieder in origineller Weise besenkte. Den einen Herrn verlorde er, in einen „lauren Apfel zu beißen“, dem

andern gab er eine „harte Nuß zu knochen“ und dergl. mehr, der Kassier erhielt einen großen rauben Säckel und der Vorsitzende eine Wänscheluthe. Aus den nachfolgenden programmgemäßen Ausführungen erwähnen wir nun zunächst „Unterm Tannenbaum“, lebende Bilder mit Text, ferner die „beilere Schlittenpartie“, den Schwan „Höhe Gaste“, „Rentier Schälze“ in der Oper „Cavalleria rusticana“ und das Lied für Bariton: „Die Weichte oder Sonst nichts!“, welche zum Theil — besonders die beiden letztgenannten Nummern und die Schlittenpartie — ganz gut ausgeführt wurden. Zwischen einzelne Nummern des Programms reichten sich auch noch mehrere Toafle ein. Herr Commerzienrath Peters toastete auf den Kaufmännischen Verein und Herr Hauptmann Fuchs auf die Hausfrauen; Herr Stadtrath Sallbach ferner auf die Vereine Liedertafel, Ruderklub Borwärts und Gewerbeverein, mit welchen der Kaufmännische Verein stets in innigster Freundschaft verkehre. Herr Director Dr. Nagel dankte im Namen der drei Vereine und brachte ein Hoch auf Herrn Sallbach aus. — Die Feier verlief in harmonischer Weise und erst spät nach Mitternacht trennten sich die Teilnehmer.

[Stadttheater.] Das Gastspiel des Herrn Rejeman verstrich uns gestern die erste Gelegenheit in diesem Winter, ein französisches Stück zu sehen, und zwar keins der werthvollsten. De mormstichtige alte Komödianten-Komödie „Kean“ ist kein Stück, welches man heute noch um seiner selbst willen giebt. Wo es auftaucht, will nur ein einzelner Schauspieler in allerlei buntschillernden Hütungen sein Talent zeigen: als Gentleman im Feud, als Libertin im Hauskleide des Genies, als Boyer in der Matrofenblouze und als Hamlet im Theaterkostüm — vornehmlich aber als eine glänzende künstlerische Individualität, die in der Maske des englischen Schauspielers sich selbst in Szene setzt. Herr Rejeman verfügt außer seiner Kunst noch über eine interessante, blendende Persönlichkeit, die von Natur den Stempel der Mollie trägt und es erklärt, gerade diese Hand nach diesem Lorbeer greifen zu sehen. Er fand für die genallische Zerkhärenheit eines Kean den richtigen künstlerischen Ausdruck, und machte z. B. durch die meisterhafte Darstellung der Nervosität, des kindischen Eigenfinns sogar die Mischung von „Leidenschaft und Genie“ glaublich, welcher er durch eine Würze des übermüthigsten Humors stellenweise einen besondern Reiz verlieh. — Neben ihm war nach unserem Empfinden die schönste Leistung der Salomon des Herrn Gottschied. Auch die übrigen Kräfte unserer Bühne spielten die Rollen dieser Eintagsvorstellung mit anerkanntem-werthvoller Hingebung. Wir nennen Fr. Kurz als Elena, Fr. Rettig als Anna Dambly, Herrn Stark als Brinzen von Wales, Fr. Siedel als als Pistol. Herr Berger als Lord Melville könnte diesem gewissenlosen Schurken noch eine Dosis frecher Frivolität beimeschen. Herr Wexler spielte den dupirten Grafen Goeßel nicht übel. Das sehr zahlreiche erschienene Publikum ehrte den Gast durch zahlreiche Hervorrufe.

[Ein alter Reichthum.] Wir erhalten folgenden Bericht: Bereits durch Urtheil des Oberverwaltungsgerichts von 27. Mai 1883 war entschieden worden, daß die dem ehemaligen Elbinger Territorium gehörigen Ortschaften Vogelhang, Thumberg, Wittenfelde, Al. Köbern und Al. Teichhof weder selbstständige Gemeinden noch selbstständige Gutsbezirke seien. Nunmehr erhob der Domänenfiscus, vertreten durch die königl. Regierung zu Danzig, Klage gegen die Stadt Elbing als Eigenthümerin von Vogelhang sowie gegen die Besitzer der übrigen Ortschaften und gegen den zur Vertretung des öffentlichen Interesses bestellten Commissar mit dem Antrage, zu erkennen, daß die fünf Ortschaften einen gemeinsamen Gutsbezirk bilden, und daß in diesem Gutsbezirke die gutschterlichen Rechte und Pflichten von der Stadt Elbing wahrzunehmen seien. Das sog. Elbinger Territorium war, nachdem es mit der Stadt durch den Thorne Frieden an Polen gekommen, im Jahre 1703 von dem König von Polen für eine Schuld von 360,000 Gulden an den Kurfürsten von Brandenburg verpfändet und von diesem 1704 in Besitz genommen worden. Da die Stadt Elbing hiergegen remonstrirte, weil sie ohne die Einkünfte dieses Besitzes nicht existiren

„I hob was vergeß'n, mei Senzel,“ und eine Leiter anlegend, stieg er hinauf.

„Zum Andenken an unsern heil'g'n Verspruch muß i Dir di Medall' geb'n“ — und er gab ihr ein silbernes Amulet.

„Und do, hast mei'n Ring, Toni — i bin Dei für Zeit und Ewigkeit.“

Wieder faßte er ihren reizenden Kopf und küßte sie heiß auf Augen, Stirn und Mund — „Senzel“, sagte er, glückselig — „merk Dir's, dö's ist d'schönste Stund in mei'n ganz'n Leb'n!“

„Buat di Gott mei Toni, auf Morg'n in der Friah,“ und rasch schloß sie das Fenster.

Sinnend machte er sich auf den Heimweg — die Schritte er dahin, bei jedem seiner festen Schritte schte der Bergstock auf den knisternden Schnee ein. Die majestätischen Berge standen wie weiße Riesen da.

Todesstille lag über der großen Natur. Schritt für Schritt geht er vorwärts — so leicht war ihm sein angeschossenes Bein noch nie gewesen. — Mit all seinen Gedanken ist er bei ihr und so bemerkt er gar nicht, daß ihm einer folgt.

Der Wasser-Sepp ist es.

„Wi's mi drin in Ransau no spöti g'macht ham,“ brummte er vor sich hin, „dö's mi die Dirn so hot abfahr'n loß'n.“ — Und wie zärtlich sie mit d'n Toni beim Fensterln 'than hat, grad der „Teizl“ mußst mi vorbeibrüh'n.“

Immer höher steigt ihm die Eiferucht zu Kopf und schadenstroh sieht er — wie der Toni dem halb-zugefrorenen See zugeht. Er sieht das Unglück kommen, der da vorne geht ja schnurstracks darauf los — er könn' ihn anrufen — aber — „Er wird's scho mirto, wo er hintritt!“ — er hot ja selber Aug'n im Kopf und Sacra! — wenn d'Senzel do no mei wäret!“

Der Bolmond verschwand hinter schwarzem Gewöl — fuster ward's in der Natur, nur im Herzen vom Toni da ist es so hell, — so heiß — Schritt um Schritt und schnell und schneller geht er vorwärts. Jetzt — ist er im See — und wieder Schritt um Schritt — da kracht im Eis — „Jessa und Josef!“ schreit der Toni, es kracht wieder. — Wie er kämpft — in's Eis krallt er sich ein, — er will nicht, — er darf nicht sterben — leben, leben für seine Senzel will er — und Morgen früh! —

Ein Gurgeln! — Ein Rauschen! — Verjunken! — Der Mond trat wieder in all seiner Ruhe aus den Wolken hervor und Todesstille lag über See und Berg und Thal!

Aus süßem Schlummer erwachte sie — immer und immer hatte sie jene seltsamen Stunden durchlebt — durchträumt und jetzt stand sie in ihrer Kammer und machte sich fertig — länger als sonst brauchte die Senzel, „sauber“ recht „sauber“ wollte sie heute sein — ihr ihn — für ihren Toni. Sie wartete — es wurde spät und immer später — sie nahm wieder und immer wieder sein Amulet und schaute es an und küßte es — er kam nicht.

Da überfiel sie eine Angst — und schnell stief sie durch Haus und Hof — und schaffte an und half mit. — Der Toni wird halt verschlofn ha'm, tröstete sie sich selbst. Als es aber Mittag wurde — und er noch immer nicht kam, da hielt sie es nicht mehr aus — sie machte sich auf den Weg — ihm entgegen! —

Ein stürmischer Wintertag war es — von den Bergen wehte es laminenartig, in großen, dichten Floden. f. l. der Schnee vom grauen Himmel — „Was lauß'n denn d'Leut' so — und alle dem See zu P'frug sie. — „Sis Aner eindrochn — und g'rad hom's'n auszog'n.“

Wie ein Blitzstrahl geht's ihr vom Kopf in die Füße — erst bleibt sie todteneblich, wie festgewurzelt stehen — dann sich aufrassend, läuft und läuft sie. Athemlos kommt sie an der Seeapelle an.

Ein Blick — ein Schrei, und bewußtlos lag sie über seiner Leiche. —

Jahre waren vergangen, die Senzel hauste mit ihrem alten Vater auf dem Hof — auch Toni's Mutter lebte bei ihnen — und als wieder Einer um sie freite und ihr Vater sie wieder inständig bat — sie solle doch endlich einmal „g'scheidt wär'n“, da sagte sie — und über ihr bleiches Gesicht ging ein mildes Lächeln:

„Doast Vota, wenn d'mi gern hast — so red'it von so wasß nimmer mit mir. I bin z'ried'n, i hob a paar so glückliche Stund'n g'noß'n — von dena zehr' i so lang i leb! — Wer wasß, ob's nit Menich'n g'nua auf dera Welt giebt, — die nit a moi so viel von ihr'm Leb'n g'habt ham, als wie i.“ —

Bermischtes.

\* Pech in der Liebe scheint der Präsident der Republik Uruguay zu haben. Italienischen Blättern wird über ein galantes Abenteuer dieses Herrn Folgendes berichtet: In Montevideo giebt seit einiger Zeit die Theatergesellschaft Arsaldo Vorstellungen; die Truppe verfügt über einige sehr schöne Ballett-ratten, die die Herrenwelt der Hauptstadt in ein wahres Delirium versetzt haben. Jung und Alt — und zwar Alt noch mehr als Jung — wird um die

Gunst der Schönen, und fast jede von den letzteren verfügt bereits über Brillanten in Hütle und Fülle und über den dazu gehörigen Spender. Einer der eifrigsten Besucher der „Nuovo Politeama“ (so heißt das Theater in Montevideo) war lange Zeit der ehrenwerthe Präsident der Republik, Herr Herrera.

Seine Bewunderer suchten gesellich zu verbreiten, der Präsident sei ein großer Kunstenthusiast und geübter Kunstkritiker, während seine Gegner mit demselben Eifer behaupteten, Herrera sei nur ein Kenner der Künstlerinnen oder möchte es wenigstens werden. So schwankte von der Parteien Haß und Günst verfolgt, das Charakterbild des Präsidenten lange in der Geschichte von Montevideo, bis man den alten Herrn eines Abends auf verborgenen Wegen ertappte, die er jedoch, nach den trüben Erfahrungen, die er mit der geheimen Sünde gemacht, nicht zum zweiten Male einschlagen dürfte. Es war an einem der letzten Abende im November; die Vorstellung im Politeama war soeben zu Ende gegangen, und an den Ausgängen des Theaters warteten mehr oder minder elegant gekleidete Jünglinge auf die leichtsten Schlipfden. Vor einem Seitenpörrchen hielt die Staatskassiere des Präsidenten und von einem Kupee aus überlag das Staatsoberhaupt von Uruguay mit Suchs-augen die zur Bühne führende halbdreieckige Treppe, die die reizenden Ballerinen hinab vortragten mußten, um in's Freie zu gelangen. Und alle, alle kamen, die Laura, die Florinda, die Rosa, die Bianca und jede fand bald ein Plätzchen und ein Schätzchen und flog in die offenen Arme ihres harrenden Seladons, und als die lieblich Annetta, der sogenannte „Gassenjunge“ des Balletkörpers, singend und pfeifend die Wendeltreppe hinabstiege, da öffnete auch der würdige Präsident die Arme und außer den Armen noch den Wagenschlag und flüsterte der Schönen in aller Eile süß klingende Märchen von einem üppigen Souper und einem trotz Ven Albia noch nicht dagewesenen Brillantschmuck zu. Doch kaum war ihm das Wort entfahren, möch' er's im Busen gern bewahren. Denn wenn ein Präsident Pech haben soll, verfährt ihn ein neidischer Kobold dazu, mit einer verheirateten Dame vom Ballet anzuhandeln, zu allem Unglück hatte Annettas schlechtere Hälfte jedes der glühenden Worte, das der Präsident dem schönen „Gassenjungen“ zuflüstert, gehört und sich für diese seiner Gattin zu Theil gewordene Lebenswürdigkeit auf der Stelle verwandigt, indem er der obersten Spitze der Behörden von Uruguay zwei eben so gutgemeinte als wohlgezielte Ohrfeigen verabreichte. Das Flasko in der Liebe, das der Präsident Herrera erlitten, wird noch ein gerichtliches Nachspiel haben. Man muß jedoch nicht

etwa glauben, daß der Präsident gegen den schlagfertigen Garten Annettas klagt habe; im Gegentheil, der letztere spielt jetzt noch den Beleidigten und verlangt von Herrn Herrera eine Sühne in klingender Münze für die der lieblichen Annetta angethane „Schmach.“

\* Das Schrecklichste für weibliche Herzen ist Ereignis geworden: in Wien hat sich in der Nacht zum Freitag der „Erste Wiener Junggefellensklub“ gebildet, dessen Zweck die Vereinigung aller Ehefeinde bildet. Die Satzungen sind von der Statthalterei bestätigt worden und so konnte der Klub seinen Vorstand wählen. Mehr als 1000 Anmeldungen liegen dem Komitee vor, eine 3 ffr. die in weiblichen Kreisen zu denken geben kann, und die der Einberufer der Versammlung, Herr Paul Seegner, mit Stolz und Nachdruck hervorhob. Zu übrigen aber scheint der neue Klub einigem Un glauben in seine Dauerhaftigkeit zu begegnen, wie eine Reihe von Zuschriften bewies, die im Saal bei der „Goldenen Ente“, wo die Versammlung stattfand, zur Verlesung gelangte und im Kreise der Junggefellens große Heftigkeit weckte. Die Blumenhändlerin Frau Josefine Pawlik überreichte ein prächtiges Rosenbouquet mit einem Brieflein, in welchem sie sich dem Klub für die ja gewiß recht zahlreich in Aussicht stehenden — Hochzeiten bestens empfahl. Ein Brief, beschriftet mit einem Ehering, „zur gefälligen Benutzung des „theilweise verehrten“ Herrn Präsidenten“. Der Ring, acht Talmi, wurde sofort verfreigert und der Erlös von 5 G. der Rettungsgesellschaft zugewendet. Eine Sendung, die ein eleganter Karton barg, enthielt ein — Taufgewand für ein Kind, selbstverständlich mit entsprechender brieflicher Handglosse. Die Versammlung widmete das zierliche Objekt dem — Nelson-baleszentemerin für Böhmerinnen in Gerthof. Eine Dame, die sich mit Heirathsvermittlungen befaßt, ersucht, ihr gegen hohe Belohnung die Adressen der Mitglieder zu überlassen. Außerdem lief eine „Fluth von Schmähschriften“ ein. Der Präsident machte sodann die einigen Schauer erweckende Mitteilung, daß er selbst vor einigen Tagen zu nächstlicher Stunde vor seinem Hausthore von einer verummten Frauensperson angefallen worden sei, die ihm drohend die Faust in das Gesicht streckte mit den Worten: „Machen S' es nur so fort, Sie werd'n scho sch'n!“ (Großes Gelächter.) Aber auch an Zustimmungsfundgebungen fehlte es nicht; aus Kronenburg, Melk, Tepliz, Budapest waren Briefe und Drahtgrüße eingelaufen.

Wäre, wurde ihr 1705 und 1706 ein Theil derselben, die sog. bona collegionum, zurückgegeben. Nachdem dann 1772 Preußen in den souveränen Besitz des Elbinger Stadt- und Landgebietes gelangt war, beantragte die Stadt abermals, ihr ihr ehemaliges Territorium wiederzugeben, wurde aber mit diesen Vorstellungen stets abgewiesen. Durch Vertrag vom 24. November 1826 verzichtete dann endlich die Stadt endgültig auf alle ihre Ansprüche und trat dieselben an den preussischen Staat ab. Gleichwohl wiederholte sie im Jahre 1830 ihren Antrag auf Rückgewähr des Territoriums, indem sie darauf Bezug nahm, daß, wie nunmehr festgestellt worden, die Pfandsumme von 360,000 Gulden dem Staate zurückbezahlt und damit dessen Rechtsmittel erloschen sei. Sie versuchte auch, diesen Anspruch im Rechtswege durchzusetzen, mußte davon aber absehen, weil die Regierung mit Erfolg den Kompetenzconflict erhob. Ihren gegenwärtigen Klagenantrag begründete die Regierung damit, daß die Stadt Elbing stets noch einen, wenn auch geringen Theil des Territoriums zurückbehalten habe und daß an diesem Besitze die gutsherrlichen Pflichten haften geblieben seien. Der Kreisaußschuß zu Elbing erkannte auf Klageabweisung, indem er als festgestellt annahm, daß die fünf Ortsherrschaften zwar einen gemeinschaftlichen Gutsbezirk bilden, in welchem jedoch nicht die Stadt, sondern der Fiscus Gutsherr sei. Auf die Berufung des Fiscus bestätigte der Bezirksaußschuß zu Danzig diese Entscheidung. Er erachtete es formell für unstatthaft, daß die Klage nicht auch gegen die Stadtgemeinde auf Anerkennung der Gutsherrnqualität gerichtet sei, sondern diese nur als Besitzerin des Gutes Vogelsang mit beklagt sei. In der Sache selbst trat er dem Kreisaußschuß darin bei, daß der preussische Staat, nachdem er den früheren Pfandbesitz in Eigentum umgewandelt habe (1772) und sich dieses Eigentum durch Vertrag noch ausdrücklich habe bestätigen lassen (1826), auch die gutsherrlichen Rechte und Pflichten übernommen habe. Gegen diese Entscheidung hatte der Fiscus Revision eingelegt. Der erste Senat des Oberverwaltungsgerichts erkannte am 21. Dezember cr. auf Aufrechterhaltung der Vorentscheidung, indem er die Klage zwar an sich für zulässig, aber aus den von den Vorinstanzen angeführten Gründen für sachlich unbegründet erachtete.

**Retreffs der bisherigen Frachtbrief-formulare,** welche vom 1. Januar an nicht mehr gültig sein sollen, hat die Eisenbahnverwaltung sich jetzt doch zu einem Entgegenkommen gegen das Publikum verstanden, indem sie die Eisenbahndirektionen ermächtigt hat, in der Zeit vom 1. Januar bis 31. März 1893 diese Formulare noch im Lokalverkehr der preussischen Staatsbahnen bei regelmäßig wiederkehrenden Transporten in Waarenladungen, besonders bei landwirtschaftlichen und industriellen Transporten, weiter zu verwenden und vom Publikum anzunehmen, doch sollen neue Besätze dieser Formulare nicht mehr beschafft werden. — Die neue Betriebsordnung für die Eisenbahnen, welche am 1. Januar 1893 in Kraft tritt, findet auf alle dem öffentlichen Verkehr dienenden Eisenbahnen Deutschlands Anwendung, mit Ausnahme der Bahnen untergeordneter Bedeutung, für welche die Betriebsordnung für die Nebeneisenbahnen Deutschlands in Kraft tritt.

**Turnerisches.** Nach der im Jahre 1868 ins Leben gerufenen, mithin jetzt 25 Jahre alten Statistik der deutschen Turnerischeit, ist die Zahl der Vereinsorte von 1415 auf 3841, die der Vereine von 1546 auf 4519 und die der Turner von 128,491 auf 447,046 gestiegen.

**Von der Rogat.** Gegenwärtig ist die Eisbede der Rogat wieder bei den Fährern in Einlage, Kobach und Clementzfähre so stark, daß sie sowohl für Personen als auch für Fuhrwerke passierbar ist. Trotz des äußerst niedrigen Wasserstandes ist der Strom jetzt ziemlich mit Fischen besetzt, so daß die Fänge mit den Winterregen recht lohnend sind. Die Quappe, deren Laichzeit jetzt ist, wird viel gefangen.

**Marktbericht.** Auf den heutigen Marktbesuch wirkten die eben verfloffenen Feiertage noch sehr stark nach. Käufer und Verkäufer waren wenige erschienen. Der Fleisch-, Fisch- und Gemüsemarkt boten noch die reichste Auswahl, dagegen herrschte auf dem Butter- und Eiermarkt starke Ebbe. Die Preise dafür blieben deshalb noch immer hoch. Auch die Zufuhr von Getreide war sehr spärlich, Futtermittel und Braugerste wurden 15 bis 20 Pf. billiger bezahlt. Hafer hielt den Preis von 3 Mt. pro 50 Pfd. fest. Heu und Stroh war fast gar nicht zugeführt.

**Ein Heines Feuer.** Entstand am 1. Feiertag Abends in der Stallstraße Nr. 2 in der Tischlerei von S., das jedoch ohne Mithilfe der Feuerwehr von den Einwohnern des Hauses gelöscht wurde. Es waren auf bisher unaufgeklärte Weise Holselphäne in Brand gerathen.

**Polizeibericht.** Der auf dem Neuhörn Mühlendamm wohnhafte Arbeiter August K. zog sich gestern Abend seine Verhaftung dadurch zu, daß er ein Mädchen, mit welchem er zuvor zu einem Tanzvergnügen gewesen war, auf dem Inn. Marienburgerdamm durch einen Faustschlag in das Gesicht mißhandelte.

### Vermischtes.

**Ungewöhnlicher Amtsantritt.** In ziemlich ungewöhnlicher Weise hat dieser Tage der neuernannte Gouverneur von Wyoming (Vereinigte Staaten von Nordamerika) Herr Osborne sein Amt angetreten. Als er sich nämlich vor dem ihm zum künftigen Wohnsitz bestimmten Palast in Cheyenne (Hauptstadt von Wyoming) einfand, um die Bureauzimmer und das Mobilkar zu besichtigen, wurde ihm von dem Pförtner, der den Gouverneur nicht kannte und ihn

deßhalb aufforderte, sich zu legitimiren, der Eintritt verweigert. Der Gouverneur wurde ganz wild vor Zorn und ließ sofort einen Tischler und eine Handwerker holen. Die letzte wurde an den Erker des Palastes angelegt, der Tischler stieg hinauf und hob das ganze Fenster, die Scheiben sowohl als den Rahmen, aus. Darauf nahm der Gouverneur denselben Weg und erklend zum großen Schrecken der Bureaubeamten plötzlich in der Fensterhöhlung, von wo er mit einem lauten: „Guten Morgen, meine Herren!“ mitten in das Zimmer hineinsprang. Er fühlte sich jedoch verpflichtet, den Herren gewissermaßen zu seiner Entschuldigung zu erklären, daß er bereits vor einem staatlichen Notar den Amtseid geleistet habe. Nachdem Alles zur allgemeinen Zufriedenheit erledigt war, begann der Gouverneur seine amtliche Thätigkeit damit, daß er den Pförtner des Regierungspalastes festnehmen ließ.

**Aus dem Berliner Gerichtsfaal.** „Meine Herren, die jetzt folgende Geschichte hat einen etwas komischen Beigeschmack.“ Mit diesen Worten wies der Vorsitzende des Schöffengerichts die Beisitzer auf die Verhandlung hin, die gegen den Handelsmann Heinrich S. stattfinden sollte. Dieser, ein etwa 40jähriger Mann mit verschmitzt blickenden Augen, erbat sich vor Eintritt in die Verhandlung das Wort. Er meinte die Sache sei „verjöhren“, indem der sogenannte Betrug bereits am 14. Juni ausgeführt sein soll, um heute schreiben wir schon den Tag vor Weihnachten. Die Schöffe ist also über sechs Monate her. — Vorsitzender: Sie werden Ihre siegesgewisse Miene schon ablegen müssen. Lassen Sie doch alle Wettkäuflichkeiten bei Seite. — Angeklagter: Denn bitte ich, bei mir ein Vertheidiger gestellt wird. — Vorsitzender: Unsinn, das Gericht stellt Ihnen keinen Vertheidiger. Wollen Sie sich denn noch bei dem klaren Sachverhalte aus Leugnen legen? — Angeklagter: Det grade nicht, aber die Sache hat doch ihren ganz apartigen Fimmel und so mit zueidliche Dogen läßt man sich doch nicht gerne verknaden. Wenn ich keinen Vertheidiger gestellt kriegen, lasse ich mir uf nicht in. Ich werde mir doch nicht eigenhändig eine sogenannte Schlinge um den Hals legen? — Vorsitzender: Schön. Sie haben das Recht, jede Auslassung zu verweigern. Wir haben ja die Zeugen hier. — Zunächst wird der Zimmermann B. vernommen. Er weist dem Angeklagten währende Blide zu: „Herr Präsident, was ich durch den Menschen vor Aerjer jehat habe, det is sich zu sagen, noch heute ugen sie mir in die ganze Nachbarschaft mit die ollen Reijeförbe un mit meine Frau wäre ich deswegen betnahe auskneinanderjengangen. Ich möchte doch bitten, die ganze Strenge des Gesetzes walten zu lassen. — Vorsitzender: Erzählen Sie nur möglichst kurz. — Zeuge: In dem Monat Juni wollte meine Olie nach ihrer Heimath in Thüringen reisen, wo sie noch ein kleener Erbtheil zu erwarten hat. Ru hatte sie mir jeben, ich möchte ihr doch mal einen Handelsmann mit'n Reijeforb ruffschiden, wenn ich mal so'n Mann uf die Strahe treffen dhäte. Als ich ein Paar Dage späier det' neie Thor bin, jehet ich so'n Individuum da mit en Handwagen voll Kornwaaren halten. Ich jehe an ihn ran un sage: Sie, sage ich, kommen Sie heite vielleicht noch nach Moabit? Det könnte möglich sind, meente er. So, sage ich, denn jehen Sie mal nach die Habelbergerstraße, un denn beschreibet ich ihm genau, wo ich wohne un sage ihm, det meine Frau einen Reijeforb loofen will, un jage noch, wenn sie vielleicht nicht zu Hauje sind, denn sollte er man bet'n Bublik in detselbe Haus jehn, den dhöde meine Frau ooch jebeten, ihr einen Kornwaarenhändler rufzuschiden un der würde det Feld doch jerne auslejen. Er besinnt sich eene Weile un macht denn en Jechit, so ehrbar als 'ne Töpperschürze. Kee, meent er denn, nach Moabit komme ich heite doch nicht mehr, da werde ich wohl erst nächste Woche hinkommen. Aber ich könnte ja einen Reijeforb loofen un ihn hier an't neie Thor bei einen Restaurateur unterstellen un denn könnte ich ihn ja uf'n Abend mit nach Hause nehmen. So Unrecht hatte er ja nicht, ich loofe denn ooch so'n Ding vor sieben Mark un bezahle jehich un jebe denn noch eene jroße Weijze zum Besten. Als ich uf'n Abend mit'n Korb uf die Schulter nach unjer Korridor rindomme, kriegen ich keenen jelinden Schreck, als ich da ooch eenen neien Reijeforb stehen jehet. Meine Frau kommt raus, siekt mir un melnen Korb mit großen Dogen an un sagt „Nanu? Noch eenen?“ Un denn kommen wir zu die Auseinanderjehung un sie erzählt mir, det der Mann so um viere rum jekommen wäre un hätte ihr jehagt, det ich ihn zu ihr jeschikt hätte, indem sie eenen Reijeforb benötigt wäre. Un sie hatte det denn ooch jegloobt un hatte eenen Korb jeloost, aber für ach Mark. Wie wir uns nu so jehensseitig über den schlechten Kerl ärjern, da kloppt et un rin kommt der Bublik von unten. Det heeßt, er wäre beinahe rinjefallen, denn er stolperte ieber die beiden Reijeförbe. Un er hatte ooch so'n Ding uf'n Raden: „Ru hört aber Allens uf!“ sage ich, det is der dritte. Un der Nachbar jehet den dritten Korb hin un e. zählte denn, det en Handelsmann mit Körben bei ihm gewesen wäre un der hätte mir jenua beschreiben un er sollte bei meiner Frau en Korb verloofen un die wäre nu nicht zu Hauje un ob er ihm den Korb nicht abnehmen wollte. Un der Bublik hatte ooch keen Arg nich gehatt un hatte den Korb für sieben Mark funfzig Fennige jenenommen. „Ru könnten wir ja ordentlich verjehren“, meente er noch, als wir die drei Körbe so anjehen dhaten. Denken Sie bloß, Herr Jechtschöf, da is der Mensch jehich nachdem ich mit ihm jesprochen hatte, nach Moabit rausjehandelt un hat uns so mit die Körbe rinjehagt. So wat is denn doch noch nicht dajewejen. — Vorsitzender: Haben

Sie alle drei Körbe behalten? — Zeuge: Kee, jwee habe ich wieder verloofet, aber natierlich billig, ich habe 6 Mt. Schaden jehatt, der Spott is aber billie höher zu rechnen, den ich außjefanden habe. — Der Angeklagte gab dann zu, daß die Schilderung des Zeugen auf Wahrheit beruhe, seine Handlungsweise sei aber nur als ein „sogenannter Geschäftskunf“ anzusehen. Das Urtheil lautete auf eine Woche Gefängnis.

**Vom Koch zum Schulrath.** In Warschau ist vor Kurzem der Schulrath a. D. Peter Dimitrieff Solomin gestorben. Ueber den Lebenslauf des Verstorbenen wird aus zuverlässiger Quelle folgendes berichtet: Der verstorbene Unterrichtsminister, Graf Adlersberg, besaß einen Koch, ein altes Inventar und Erbstück der gräflichen Familie, mit dessen Leistungen er im Allgemeinen recht zufrieden war, bis er allmählich die Wahrnehmung machte, daß Jener mit den Fortschritten der kulinarischen Kunst nicht gleichen Schritt halte. Eines Tages beauftragte daher der Kultusminister seinen Sektionschef, den Koch Solomin in einer passenden Stellung unterzubringen. Die Weisung wurde befolgt und der Chef des Unterrichtsweijens unterzeichnete die betreffende Ernennung, ohne sie überhaupt durchzulesen. Wie erstaunt war er aber, als er nach einiger Zeit der polnischen Hauptstadt einen Inspektionsbesuch abstatete und ihm unter den Spitzen der Behörden, die ihn am Bahnhofe empfingen, in der goldbrohenden Uniform eines Inspektors des Warschauer Schulbezirks Niemand anders entgegentrat, als sein ehemaliger Koch Peter Dimitrieff Solomin.

**Aus Hamburg** wird dem Reichsgesundheitsamt vom 24. bis 27. Dezember 1892 Mittags gemeldet: „In Hamburg 2 Neuerkrankungen. Bei weiteren 4 Personen, welche in den letzten Tagen erkrankt waren, ist nachträglich Cholera festgestellt worden.“

**Von einem Unglück auf dem Eise** wird aus Gifhorn gemeldet: Am ersten Feiertag Nachmittag befand sich die Familie des Handarbeiters Lange auf der zugefrorenen Aller, als plötzlich die Eisdede brach und die darauf befindlichen Personen versanken. Das Ehepaar Lange, ein sechzehnjähriger Sohn und eine fünfjährige Entlein sind ertrunken. Der älteste Sohn Wilhelm Lange wurde gerettet.

**Eine schwimmende Insel** hat sich bekanntlich seit Ende Juli dieses Jahres im Atlantischen Ocean umhergetrieben. Man bemerkte sie zuerst am 28. Juli in 39 1/2 Grad nördlicher Breite und 65 Grad westlicher Länge; sie war etwa 1000 Quadratmeter groß, mit dichtem Gestrüpp bis zu 30 Fuß Höhe bewachsen und konnte sieben Seemeilen weit gesehen werden. Aller Wahrscheinlichkeit nach bestand sie aus einem von der amerikanischen Küste abgerissenen Stück Waldgestrüpp, welches mit seinen Wurzeln den Erdboden so fest zusammenhielt, daß die Wogen der See das Ganze nicht leicht zerstoren konnten. Am 26. August wurde die schwimmende Insel auf 41 Grad 49 Fuß nördlicher Breite und 57 Grad 39 Fuß westlicher Länge gesehen und am 13. und 14. September gerethet sie in einen schweren Wirbelsturm. Die Wellen vermochten sie aber dennoch nicht zu zerstoren, denn am 19. September wurde die Insel in 45 Grad 29 Fuß nördlicher Breite und 42 Grad 39 Fuß westlicher Länge gesehen. Bis dahin hatte sie im Ocean einen Weg von wenigstens 1075 Seemeilen zurückgelegt, und es gewann den Anschein, daß sie schließlich gar die europäische Küste erreichen werde. Indessen hat man seitdem nichts mehr von dem merkwürdigen Segler vernommen, und es ist sonach wahrscheinlich, daß die Oktoberstürme dieser schwimmenden Insel den Garaus gemacht haben.

### Special-Depeschen

der „Altpreußischen Zeitung“. Berlin, 28. Dezbr. Die preussische Regierung erhielt von der französischen Regierung die Erlaubnis, die Gebeine von den 1870 gefallenen Offizieren und Soldaten des Kaiser Alexander-Garde-Grenadier-Regiments, welche bei Sabonville (Frankreich) begraben sind, auszugraben und nach Deutschland überzuführen. Bei der Ausgrabung wird eine große Feierlichkeit stattfinden.

Paris, 28. Dezbr. Vom Bureau der Panamagesellschaft wurden Briefe entdeckt, welche viele ehemalige Minister und Abgeordnete schwer compromittiren. Es stehen deshalb neue große Skandale bevor.

### Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte. Königsberg, 28. Dezember, — Uhr — Min. Mittags. (Von Portatus und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.) Spiritus pro 10,000 L<sup>r</sup> excl. Faß. 48,75 Mt. Geld Loco nicht contingentirt 29,25 „ „

Berlin, 28. Dezember, 2 Uhr 50 Min. Nachm. Börsen: Fest. Cours vom 27.12. 28.12. 3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe 96,10 96,10 3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe 96,70 96,70 Deutscher Reichsbanknoten 98,20 98,50 4 pCt. Ungarische Goldrente 95,90 96,20 Russische Banknoten 202,35 202,60 Deutscher Reichsbanknoten 169,25 169,40 Deutscher Reichsbanknoten 106,80 106,80 4 pCt. preussische Conpols 106,80 102,40 4 pCt. Rumänier 82,40 82,40 Marienb.-Mawl. Stamm-Prioritäten 106,40 106,40

Produkten-Börse.			
Cours vom		27.12.	28.12.
Weizen Dez.-Jan.		151,00	152,00
April-Mai		153,00	154,00
Roggen: Fest.			
Dez.-Jan.		133,20	133,70
April-Mai		135,20	136,20
Petroleum loco		22,00	22,00
Rüßel Dez.		51,00	50,50
April-Mai		40,70	40,70
Spiritus 70er Dez.		30,70	30,70

### Königsberger Producten-Börse.

	24. Dez.	27. Dez.	Tendenz
Weizen, hochb., 125 Pfd.	141,50	141,50	unverändert
Roggen, 120 Pfd.	117,50	117,50	do.
Berfte, 107-8 Pfd.	112,50	112,50	do.
Safer, neu	120,50	120,50	ruhig.
Erbjen, weijße Koch.	119,50	119,50	still.
Rüßjen			

### Danzig, 27. Dezember. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): unber.	
Umsaz: 300 Tonnen.	
inl. hochbunt und weijß hellbunt	145-146
Tranfit hochbunt und weijß hellbunt	144
Tranfit	130
Termin zum freien Berkehr April-Mai	126-128
Termin	153
Regulirungspreis z. freien Berkehr	128
Roggen (p. 714 g Dual-Gew.): fest.	145
inländischer	117-120
russisch-polnischer zum Tranfit	100-101
Termin April-Mai	125
Tranfit	103
Regulirungspreis z. freien Berkehr	119
Berfte: große (680-700 g)	128
kleine (625-660 g)	104
Safer, inländischer	126-128
Erbjen, inländische	116
Tranfit	100
Rüßjen, inländische	215
Rohzucker, inl., Rend. 88%, fest.	14,00

### Spiritusmarkt.

Danzig, 27. Dezember. Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt 48,— bez., — Gd., pro Dez.-März contingentirt — Br., — Gd., pro November-Mai contingentirt — Br., 48,50 Gd., loco nicht contingentirt 29,00 Gd., — Br., pro Dez.-März nicht contingentirt — Br., — Gd., pro November-Mai nicht contingentirt — Br., 29,50 Gd.

Stettin, 27. Dezember. Loco ohne Faß mit 50 Mt. Konsumsteuer —, loco ohne Faß mit 70 Mt. Konsumsteuer 30,00, pro Dezember 29,40, pro April-Mai 31,00.

### Ruderbericht.

Magdeburg, 27. Dezember. Kornzuder erfl. von 92 pCt. Rendement 14,90, Rohzucker erfl. 88 pCt. Rendement 14,25. Kornzuder erfl. 75 pCt. Rendement 12,00. Fest. — Gemahlene Raffinade mit Faß 28,00 Melis I mit Faß 26,00. Ruhig.

### Viehmarkt.

Berlin, 27. Dezember. (Umf. Bericht der Direktion.) Zum Verkauf standen: 3186 Rinder, 8112 Schweine, 1279 Küber und 8858 Hammel. — In Rindern schlepp. Geschäft, es bleibt etwas Ueberstand. Man zahlte für 1. Dual. 56-59, 2. Dual. 50-54, 3. Dual. 40-46, 4. Dual. 35-38 Mt. p. 100 Pfd. Fleischgewicht. Schweine: Der Markt verlief nur langsam. 1. Dual. 55-56, 2. Dual. 52-54, 3. Dual. 48-51, 4. Dual. 46-48 Mt. für 100 Pfd. lebend mit 54-60 Pfd. Tara per Stüd. — Der Küberhandel gestaltete sich gedrückt. 1. Qualität brachte 56-60, 2. Qualität 50-55, 3. Dual. 35-48 Mt. pro Pfd. Fleischgewicht. — Der Markt für Schlachtthammel zeigte ruhige Tendenz. 1. Qualität brachte 40-48, 2. Qualität 34-38 Mt. pro Pfd. Fleischgewicht.

### Meteorologische Beobachtungen

Stationen.	Barom. mm	Wind	Wetter	Temper. Celsius
Christiansund	762	W	bedeckt	2
Kopenhagen	763	NO	Dunst	-5
Stockholm	761	W	bedeckt	-7
Haparanda	760	SO	bedeckt	-18
Petersburg	763	SO	Schnee	-16
Moskau	767	SO	bedeckt	-24
Cherbourg	766	OSO	heiter	-1
Sylt	764	N	wolkenlos	1
Hamburg	764	SW	Nebel	-2
Wienmünde	762	WSW	Dunst	-2
Neufahrwass.	764	SW	bedeckt	-7
Memel	762	SW	Schnee	-2
Paris	767	N	wolkenlos	-9
Karlsruhe	766	NO	wolkenlos	-12
München	764	O	heiter	-12
Berlin	764	still	bedeckt	-4
Wien	768	NO	Nebel	-13
Breslau	765	still	bedeckt	-9
Nizza	757	O	halb bed.	3
Triest	761	ONO	wolftig	-3

Ueberlicht der Witterung. In Deutschland ist das Wetter im Norden trübe, im Süden vorwiegend heiter. Der Frost hat in Norddeutschland, insbesondere in den nordwestlichen Gebiets-theilen, zwar erheblich nachgelassen, indessen dürfte demächst wieder Abkühlung eintreten; in Süddeutschland dagegen dauert die strenge Kälte fast unverändert fort. In der deutschen Küste fanden stellenweise Neberschläge statt.

Deutsche Seewarte.

Unübertroffen i. Feinheit u. Milde u. seit zwölf Jahr. bewährt. **Holland-Tabal 10 Pfd.** lose i. Beutel fco. 8 Mt. nur bei **B. Becker** in **Seeßen** a. Harz.

Nachstehender Bestellzettel für die Post-Abonnenten ist abzuschneiden, deutlich auszufüllen und unter Beifügung des u. Betrages möglichst sofort dem Landbriefträger oder der Postanstalt zu übergeben, von der die Lieferung der Zeitung gewünscht wird.

Um Weitergabe des zweiten Bestellzettels an Bekannte, welche noch nicht Abonnenten dieser Zeitung sind, wird freundlichst gebeten.

Bei dem Kaiserl. Postamt zu  
bestellt Unterzeichneter für beiliegende 2 Mt. — Pf. (ohne Botengeld) für das 1. Vierteljahr 1893 ein Exemplar der täglich erscheinenden 2 Mt. 40 Pf. (mit Botengeld)

### Altpreußischen Zeitung

mit den Gratis-Beilagen „Der Hausfreund“ (täglich) und „Illustr. Sonntagsblatt“.

Name und Stand:

Wohnort:

..... Mt. .... Pf. für oben genannte Bestellung erhalten zu haben, wird hierdurch bescheinigt.

Kaiserl. Postamt zu

Dezbr. 1892.

Bei dem Kaiserl. Postamt zu  
bestellt Unterzeichneter für beiliegende 2 Mt. — Pf. (ohne Botengeld) für das 1. Vierteljahr 1893 ein Exemplar der täglich erscheinenden 2 Mt. 40 Pf. (mit Botengeld)

### Altpreußischen Zeitung

mit den Gratis-Beilagen „Der Hausfreund“ (täglich) und „Illustr. Sonntagsblatt“.

Name und Stand:

Wohnort:

..... Mt. .... Pf. für oben genannte Bestellung erhalten zu haben, wird hierdurch bescheinigt.

Kaiserl. Postamt zu

Dezbr. 1892.

Das beste Mittel bei allen Magenbeschwerden, **Pepsin-Wein**, empfiehlt **Bernh. Janzen.**

**Auswärtige Familiennachrichten.**

**Verlobt:** Frä. Emma Keyser-Draulitten mit dem General-Landschafts-Assistenten Herrn Gustav Nobis-Marienwerder. — Frä. Johanna Blum-Dirschau mit Herrn Bernhard Friedländer-Stuhm. — Frä. Elly Habedanz-Schillgallen mit dem Regierungsrath von Hafe-Gumbinnen. — Frä. Maria von Kunowski-Niefenburg bei Gollantsch mit dem königlichen Gymnasiallehrer, stellvertretenden Kreis-Schulinspector u. Lieutenant der Reserve Herrn Bernh. Richter-Thorn. — Frä. Louise Weiß-Deynhaußen mit dem Gerichts-Assessor Herrn Dr. Adolf Baare-Vochum. — Frä. Clara Herzfeld-Marggrabowa mit dem Kaufmann Herrn Max Frankenstein-Bartenstein. — Frä. Lucy Anderjohn mit dem Kaufmann Herrn Franz Dumcke-Königsberg. **Geboren:** Herrn Rechtsanwält Brzezinski-Billfallen 1 T. — Herrn Dr. Gürtler-Königsberg 1 S. — Herrn Hermann Jacoby-Insterburg 1 S. **Gestorben:** Königl. Proviantamts-Auffseher Hermann Reichert-Königsberg, 45 J. — Partikulier F. C. Schulz-Königsberg. — Frau Frieder. Funf-Braunsberg, 59 J. — Gerichts-Sekretär Hugo Götz-Willenterg, 42 J. — Gutsbesitzer Karl Boente-Uppiaunen, 65 J. — Postsekretär Reinhold Genzen-Königsberg, 42 J. — Frä. Gutsbesitzer Gottlieb Richter-Nambjen, 56 J.

**Elbinger Standesamt.**

Vom 28. Dezember 1892. **Geburten:** Arb. Friedrich Brochinski 1 S. — Arb. Carl Dobchinski 1 T. — Kaufmann Otto Behrend 1 S. — Fabrikarb. Andreas Rnth 1 S. **Aufgebote:** Bureau-Vorsteher Gottlieb Klotusch-Mlenstein mit Anna Abelsheide Schulz-Koblan. **Sterbefälle:** Rentier Friedr. Kleefeld 82 J. — Kaufmann Gust. Kother 45 J. — Posthilfsbote Albert Piasowski 1 T. 5 M. — Arbeiter-Wittwe Justina Engelberg, geb. Grunwald, 1. 6 M. — Rentiere Pauline Antonie Oranz 72 J. — Feilenhauer Carl Krams 1. 3 M. — Arbeiter Friedrich Wilhelm Kirich 66 J. — Rentier Ernst Pottien 76 J.

**Tagesordnung zur Stadtverordneten-Sitzung am 30. Dezember 1892.**

- 1) Pensionsbewilligung betr.
- 2) Wahl der Schlachthauskommission.
- 3) Kammerei-Fortrechnung p. 1891/92.
- 4) Festsetzung des Verpflegungssatzes für die Polizei-Befangenen.
- 5) Verpachtung einer Parzelle an der Kälberpforte.
- 6) Stat der Vorschule des Realgymnasiums pro 1893/96.
- 7) Den Westpreuß. Städtetag betr.
- 8) Vermehrung der Klassen in den Volksschulen betr.
- 9) Die Eisenbahn-Verbindung Elbing-Tolkemit-Frauenburg betr.
- 10) Die Wernicke'sche Stiftung betr.
- 11) Ankauf eines Grundstücks. Elbing, den 27. Dezember 1892. **Der Stadtverordneten-Vorsteher** gez. Dr. Jacobi.

**Stadt-Theater.**

Donnerstag, den 29. Dezember 1892: **Novität!** **Die Orientreise.** Schwank in 3 Acten von Blumenthal und Kadelburg. Tägliches Repertoirestück des Lessing-Theaters.

**Fatinitza.**

Komische Oper in 3 Acten von Suppé.

**Donnerstag: Liedertafel.**

**Trockenen Dampf-Maschinen-Corff,**

a Wille 10 W. ab Bruch, empfiehlt **G. Leistikow, Neuhof ver Neukirch, Nr. Elbing Westpr.**

Bestellungen für Elbing nimmt Herr **H. Bober** in Elbing entgegen.

**Bekanntmachung.**

Donnerstag, d. 5. Jan. 1893, sollen aus den Schutzbezirken Kalau, Eggertswüsten und Ziegelwald etwa folgende Hölzer öffentlich meistbietend verkauft werden und zwar **aus Kalau:** 1 Ei., 3 Bi.-Nutzholz, 149,5 R.-Mtr. Klobenholz (dar. Erlenklobenb. 2 Mtr. lg.), 68,5 " Knüppelholz, 235 " Reifig III; **aus Eggertswüsten:** 1 Bu., 6 Bi., 3 Bi.-Nutzholz, 91,5 R.-Mtr. Klobenholz, 58,5 " Knüppelholz, 185 " Reifig; **aus Ziegelwald:** 1 Ei.-Deichl., 5 Bu.-Langwagen, 1 Bi., 33 Bi.-Nutzholz, 37 R.-Mtr. Klobenholz, 204 " Knüppelholz, 940 " Reifig; endlich kommen noch einige Reste altes Brennholz aus dem Einschlage de 1892 zum Verkauf.

Verammlung der Käufer **Morgens 10 Uhr** im **Sirchstruge** bei Dörbeck. Elbing, den 25. Dezember 1892. **Der Magistrat.**

**Mannesschwäche**

heilt gründlich und andauernd **Prof. Med. Dr. Bisenz** **Wien IX., Porzellangasse 31a.** Auch brieflich. Daselbst ist zu haben das Werk: **„Die männlichen Schwächezustände, deren Ursachen und Heilung.“** Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm. incl. Frankatur.

**Wer eine offene Stelle**

in **Westpreußen** oder den angrenzenden Bezirken sofort oder später befehen, wer ein **Grundstück** oder **Geschäft** kaufen oder verkaufen will, der bestelle bei der Post für das mit dem 1. Januar beginnende Vierteljahr die im 67. Jahrgange erscheinende Graudenzer Zeitung

**Der Gesellige**

**General-Anzeiger für West- und Ostpreußen, Posen und das östliche Pommern** (Auflage gegen 21,000 Exempl.) Im „Geselligen“ sind **mehrere Hundert offene Stellen** für **Kaufleute, Handwerker, Landwirthe** und **weibliche Personen** aller Berufsweige, sowie zahlreiche **Geschäfts- und Grundstücks-Verkaufs- und Kauf-gesuchs-Anzeigen** u. s. w. Tag für Tag enthalten. Der „Gesellige“ bringt täglich, bündig und klar, eine politische Uebersicht, Berichte über wichtigere Vorgänge aus allen Orten der östlichen Provinzen, gewerbliche, sowie haus- und landwirthschaftliche Mittheilungen, die Lotterieliste und ein reiches Allerlei. Beliebte sind besonders die **spannenden Romane** des Geselligen. Der „Gesellige“, welcher täglich 2 bis 3 Bogen stark er- **Mk. 1,80.** Inserate kosten nur 20 Pfg. pro Zeile, Arbeitsmarkt 15 Pfg. Probennummern auf Wunsch unentgeltlich. Graudenz. Die Expedition des Geselligen.

**Ruhmeshallen-Lotterie**

für die Errichtung des **Kaiser Friedrich** Museums in Görlitz. Zwei Ziehung: Januar und Mai 1893. **Hauptgewinne** i. W. von 50,000 M., 20,000 M., 10,000 M., 6000, 5000 und 3000 M. rc. 26,996 Gewinne = 750,000 M. Loose à 1 M., 11 Loose 10 M. Porto und Vte 30 Pf. **Richard Schröder,** Berlin C. 19, Spittelmarkt 8 u. 9. Gegründet 1875.

**Roggenrichtstroh**

kaufen wir zu höchsten Preisen. Abnahme täglich. Verwiegung auf unsere Centesimalwaage. **Gebrüder Aris, Pr. Holland.**

**Streut den Vögeln Futter!!**

Illustrirte Zeitung für Mode und Handarbeiten. **Die elegante Mode.** Herausgegeben von der Redaction des „Bazar“. **Preis vierteljährlich nur 1 1/4 Mark.** **Monatlich erscheinen 2 Nummern.** Jede Nummer bringt Schnittmuster in natürlicher Grösse. **Colorirte Stahlstich-Modenbilder.** Man abonnirt bei allen Postanstalten und Buchhandlungen für 1 1/4 Mark vierteljährlich.

**Ballklänge.** 14 beliebte Tänze für Klavier zu 2 Händen, leicht spielbar. 1) Nürnberg, H. Antreten zur Polonaise. 2) Hermann, N. Louise-Walzer. 3) Gaide, P. Entweder — oder. Polka-Mazurka. 4) Daase, R. Viel Vergnügen. Polka. 5) Heyer, C. Mairöschchen. Polka-Mazurka. 6) Gaide, P. Immer flott. Galopp. 7) Kämmerer. Reunion-Quadrille. 8) Müller, G. Nur Du allein. Rheinländer-Polka. 9) Voigt, C. Bertha-Polka. 10) Geyer, E. Auf Wiedersehen. Walzer. 11) Michaelis, G. Neues Leben. Galopp. 12) Gaide, P. Zierlich und fein. Rheinländer-Polka. 13) Parlow, F. Wie süß. Polka. 14) Fliege, R. In Reih und Glied. Marsch. Die sämtlichen Tänze in 1 Bande zusammen nur 1 Mark. Gegen Einsendung des Betrages (auch in Briefmarken) versendet franco **Hermann Lau, Musikalien-Handlung, Danzig.** Katalog »sehr billiger Musikalien« auf Verlangen gratis u. franco.

Jeder Abonnent und jeder Leser unserer Zeitung sollte auf den **Königsberger „Sonntags-Anzeiger“**, Ostpreussisches Wochenblatt für Landwirthschaft, Handel, Gewerbe, Wissenschaft, Literatur, Kunst, Theater, Haus, Politik, abonniren, denn der **Königsberger „Sonntags-Anzeiger“** ist das reichhaltigste, vielseitigste und fast einzige unparteiische Blatt des gesammten deutschen Osten und kostet bei jeder Postanstalt nur **Mk. 1,00** pro Quartal. Wer schon jetzt bei seiner Postanstalt für das I. Quartal 1893 auf den **Königsberger „Sonntags-Anzeiger“** abonnirt, erhält die Nummern pro Dezember gratis nachgeliefert gegen Einsendung der Postquittung, ebenso, soweit der Vorrath reicht, einen **Kalender pro 1893.** Expedition des Königsberger „Sonntags-Anzeigers“, Königsberg i. Pr., Kneiphöfische Langgasse 26 I.

**Gratis-Beigabe:** **Illustrirtes Sonntagsblatt,** redigirt von **Rudolf Elcho.** Die „**Volks-Zeitung**“ erscheint täglich zweimal, **Morgens und Abends.** Abonnementspreis **4 Mark 50 Pf.** pro Quartal. **Organ für Siedermann aus dem Volke.** **Volks-Zeitung.** Auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens zeichnet sich die „**Volks-Zeitung**“ durch treffende Beleuchtung aller Tagesfragen, sowie zuverlässige und schnelle Berichterstattung aus. Sie enthält einen **reichhaltigen Handbuchs-Teil** mit ausführlichem **Coursezettel** u. unterrichtet eingehend über **Theater, Musik, Kunst und Wissenschaft.** Das Feuilleton bringt **Romane und Novellen,** sowie **unterhaltende und belehrende** Artikel aus der Feder der beliebtesten Autoren. Zunächst erscheinen ein Roman von Rudolf Elcho, „**Verleugnet**“, und ein historischer Roman von E. Adolay „**Im Sturm erloschen**“, ferner eine Novelle von Gregor Gfity, „**Die Töchter des Herrn von Zokoli**“. Das Sonntagsblatt wird einen Roman von R. Felsberg, „**Berstörtes Blut**“, sodann einen Roman von M. Elton „**Im Jagdschlöfchen**“ und Erzählungen von Oskar Justinus und anderen ausgezeichneten Mitarbeitern bringen. Die zum 1. Januar neu eintretenden Abonnenten erhalten gegen Einsendung der Abonnements-Quittung die Zeitung **schon von jetzt ab unentgeltlich**; außerdem wird ihnen der im IV. Quartal zum Abdruck gebrachte Roman Hektor Malot's, „**Anie**“, gratis zugesandt. **Probe-Nummern unentgeltlich.** Expedition der „**Volks-Zeitung**“, Berlin W., Lützowstraße 105 u. Kronenstraße 46.

**VERKEHRS-SCHULE** bereitet sicher für **Bahn, Post** und **Schiffahrt** vor und sorgt für Einstellung. Prospekte gratis. **Dir. Schulze, Kellinghusen i. Holstein.**

**Billig! Billig! Billig!** Größte Auswahl in **Neujahrs- u. Gratulations-Karten** aus vier Fabriken. **W. Dietschreit,** Wasserstraße 38.

7. Januar 1893. **VII. Grosse Weseler Geld-Lotterie.** Nur baares Geld ohne Abzug. **Hauptgewinne:** 1 à 90,000 M., 1 à 40,000 M., 10,000 M., 7300 M., 5000 M., 3000 M., 2000 M., 1000 M. rc., kleinster Treffer 30 M. **Original-Lose 3 Mark.** Geleglich zulässige Antheile: 1/2 1,75 M., 1/4 1 M., 1/8 60 Pf., 1/60 = 10 Pf. **Betheiligungscheine** an verschiedenen Nummern: 1/2 17,50 M., 1/4 10 M., 1/8 6 M., 1/60 1 M. Liste und Porto 30 Pf. **Richard Schröder,** Bankgeschäft, Berlin C. 19, Spittelmarkt 8 u. 9. Gegründet 1875.

**Jeder Husten** wird durch meine **Katarrhbröckchen** binnen 24 Stunden radical beseitigt. **A. Issleib.** In Beuteln à 35 Pfg. in **Elbing** bei **J. Staesz jun.,** Wasserstraße Nr. 44 und Königsbergerthorstr. 49/50, **Rudolph Sausse,** Alter Markt 49, **Rudolf Popp Nachf.,** Heilige Geiststraße 33/34.

**Eugen Frentzel,** vorm. **Jos. Sehier,** Brückstraße 13. Größte Auswahl sämtlicher **Glas-, Porzellan-, Luxuswaaren u. Lampen Leibgeschirr.** **Neuheiten** für **Hochzeits- u. Gelegenheits-Geschenke.**

**Couverts,** hell- und dunkelgrau, rehsbraun Hanf, grau Manila und melirt grün. **traf ein großer Posten ein.** Liefere diese **mit Firmendruck** **1000 u. 2,50-5,00 M.** gut gummiert und in sauberer Aus-führung schnellstens. **H. Gaartz'** Buch- und Kunstdruckerei.

**Sabe meine Praxis wieder übernommen.** **Dr. med. A. Schmidt.**

**Ein Laden** (Fleischerstraße 10) nebst Wohnung ist vom 1. April 1893 zu vermieten. Näheres bei **J. J. H. Kuch.**

**Inserate** jeder Art für alle auswärtigen Zeitungen, Fachblätter rc. besorgt pünktlich ohne Kostenaufschlag **die Expedition dieser Zeitung.** **Bortheile** für den Auftraggeber: Er-sparung des Portos und der Post-nachnahme-Gebühren; — correctes Arrangement des betr. Inserats bei möglichster Ersparrung an Raum und Zeilen; — Einreichung des betr. Manuscripts nur in einem Exemplar, wenn auch die Aufnahme in mehreren Blättern gewünscht wird; — zweck-mäßige Wahl der Blätter, falls solche nicht bestimmt sind.

**Streut Hfche auf die Trottoirs!**

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Allpreussischen Zeitung“.

Nr. 305.

Elbing, den 29. Dezember.

1892.

## Die Dorfprinzessin.

Roman von B. M. Capri.

2)

Nachdruck verboten.

Anton war bisher voll Hoffnung und Freudigkeit gewesen. Als er jetzt das lächelnde Mädchen in all' seiner blühenden Schönheit vor sich stehen sah, dachte er an die Körbe, die sie schon ausgehellt, und es wurde ihm ängstlich zu Muth. Bevor er mit seiner Werbung heransrückte, suchte er in den schelmischen Augen der kleinen Heze zu lesen, ob sie etwa auch mit seinem Herzen gespielt und für ihn eine ähnliche Ueberraschung wie für die andern in Bereitschaft hatte.

Christl schlug die Augen zu Boden und blickte ernst und züchtig vor sich nieder. Ihre Stellung war, als sie vor ihm stand, die kleinen Hände über der jungfräulichen Brust gekreuzt und die blühenden Wangen von den Wellen des goldblonden Haares umrahmt, so bescheiden und lieblich, so ganz das Gegentheil von dem, was sie sonst war, daß Anton wäunte, nur die Liebe könne eine solche Veränderung in dem Mädchen hervorgebracht haben.

Furchtsam und bescheiden, stammelnd und tief bewegt brachte er seine Werbung vor, welche sowohl dem Hofbauer wie seiner Tochter nicht unerwartet kommen konnte. Mit schlichten und doch beredten Worten bot er Christl seine Hand und sein ihr ergebenes Herz an. Sein blaues Auge blickte so tief und fest in das ihre, und in seinem ganzen Wesen lag so sehr der Ausdruck der Aufrichtigkeit und ungeschminkten Wahrheit, daß man wohl bis auf den Grund dieser ehrlichen Seele zu sehen vermochte.

Marie, die in der Nebenstube lauschend an der halb offenen Thür stand, trat Thränen in die Augen; ein dunkles Gefühl, über welches sie sich keine Rechenschaft geben konnte, ließ ihr Herz in der ängstlichsten Erwartung pochen.

Der Hofbauer ergriff zuerst das Wort. „Mir wir's schon recht, Wildner,“ sagte er in seiner etwas rauher Art, „und ich meinerseits hätt' ja nichts dagegen; aber da hat mein Mädel den letzten Ausspruch; ich will es nimmer zwingen. Was Ihr aber da von einer guten Verjorgung für die Christl sagt — nichts für ungut, Anton, aber dazu mußt ich wirklich lachen; daß ich meinem Kind, Gott sei's ge-

dankt, genug mitgeben kann und meine Christl keinen Mann um's Geld zu nehmen braucht, weiß das ganze Dorf. Das Geld ist eine schöne Sach', aber wir haben genug davon: gelt, mein Dirndl? Na, so werden wir halt sehen. Redet mit ihr! Es waren schon manche da, die wunder gemeint haben, wie sicher sie sind, und — 's ist nichts draus geworden. Sagt sie „Ja“, sag' ich nit „Nein“. Punktum!“

Damit verlieh der Bauer die Stube.

„Und jetzt, Christl!“ sagte Anton mit beiden Händen die ihren fassend, „jetzt sag' mir einmal frank und frei, was Du und wie Du von mir denkst. Schau, jetzt mußt Du einmal Farbe bekennen, sei's wie's sei! Hast Du mich so lieb, daß Du's mit mir versuchen willst für's Leben?“

Christl stand da mit abgewendeten Blicken und glühenden Wangen. Ganz andere Gedanken, als der Freier wohl vermuthet, kreuzten sich in ihrem Gehirn. Sie hatte sich seit langer Zeit auf diesen Augenblick gefreut, nicht weil die Sehnsucht der Liebe sie in selbiger Erwartung dieser Werbung hätte entgegensehen lassen, nein weil der junge Wildner, der schmuckste und reichste Bursche der ganzen Umgegend, sich lange Zeit gar nicht um sie gekümmert und weil es den Anschein hatte, als gefiele ihm die sanfte, freundliche Marie weit besser. Er hatte stets sehr gern und oft mit Marie gesprochen und sie der schöneren Base unleugbar vorgezogen. Das war etwas, das Christl ihm nicht verzeihen konnte, und ihr Groll war nicht frei von Rachegeanken. Da stand er nun vor ihr mit geheimem Wehen, das Urtheil über Glück und Unglück aus ihrem Munde erwartend.

Obgleich diese Gedanken das Hirn des schönen Mädchens blitzschnell durchschossen hatten, so waren doch bereits einige Minuten darüber verstrichen, die dem liebenden Freier endlos erschienen, und sie antwortete noch immer nicht.

„Christl!“ flüsterte er der Schweigenden zu, „warum sprichst Du nicht? Es ist ja unmöglich, daß ich mich so arg getäuscht und umsonst gehofft habe! Schau, Dirndl, ich möchte ja mein Leben für Dich geben, — und Du — Du sollst, Du mußt mich lieb haben, Christl!“

„Du mußt!“ Dieses Wort klang zu unangenehm in des eitlen Mädchens Ohr. „Der eitle Narr!“ dachte sie; „ich müßt' ihn lieben! Ich hätt' bei meiner Seele große Lust —

aber nein — er hat mir fast gedroht — sein stolzer Sinn ist noch lang' nicht genug gedemüthigt. — Warte nur! Dieser soll Dir der Muth noch sinken als je einem meiner thörichtesten Bewerber!" Ihre schwarzen Augen dem erwartungsvollen Greter zuwendend, flüsterte sie mit gut gespielter, jungfräulicher Schüchternheit: „Anton! Wenn Du glaubst, mit mir glücklich sein zu können, — da hast Du meine Hand.“

Und ehe sie sich versah, zog sie der überglückliche Bursche ans Herz und ein Kuß brannte auf ihren Lippen, so heiß, daß derselbe fast ihr eifiges Herz durchglühte.

Eine halbe Stunde später verließ Anton das Haus des Hofbauern, ein überglücklicher Mensch. Wie kam ihm die Welt jetzt so ganz anders vor, als eben noch eine Stunde vorher! Wie gern hätte er jedem ihm Begegnenden jubelnd zugerufen: „In vier Wochen ist Hochzeit!“

In des Hofbauern Hause gab es ein Augenpaar, das weinte, und diejenige, welche die Thränen vergoß, war die gute, sanfte Marie; sie mußte nicht recht, ob sie aus Freude oder aus Schmerz weine; sie sprach nur leise vor sich hin: „O Gott — laß ihn nur recht glücklich werden!“

Bald verbreitete sich im Dorfe die Nachricht von der stattgehabten Verlobung, und nun sprach man fast von nichts andern, als von der bevorstehenden Hochzeit, dieselbe würde sehr großartig werden; denn bei dem Geldstolz des Hofbauern und der Eitelkeit seines Töchterleins mußte etwas noch nie dagewesenes geboten werden. Alles freute sich auf die Lust, die es geben sollte, Frauen, Burschen und Dirnen, wenn auch die Freude der letzteren nicht ganz frei von Neid war; denn der schmucke Bräutigam hatte mehr als einer von ihnen das Herz rascher schlagen gemacht. Immerhin mußte man gestehen, daß es kaum ein schöneres Paar geben konnte als diese beiden.

In des Hofbauern Haus ging ein Schlachten, Kochen und Baden an, daß die guten Leute, zumal jene, die einen Blick in die Vorrathskammern gethan, nicht genug Wunder davon erzählen konnten.

Marie hatte ihre liebe Noth, um alles herzurichten; es war aber eine wahre Lust, das Mädchen hantiren zu sehen. Alles ging unter ihrem Commando und mit ihrer Hülfe so still und geräuschlos vorwärts, ohne irgend welche Störung im sonstigen Gange des Haushalts hervorzubringen. Bei alledem waren ihre Wangen merkwürdig blaß, so daß es den Hausfreunden, der Christl und sogar dem überglücklichen Anton auffiel.

Marthechen lächelte zu diesen Bemerkungen; sie schob die bleichen Wangen auf die besonders anstrengende Arbeit und die rothen Augen auf die sengende Gluth des Heerdeuers. In ver-schwiegener Einsamkeit aber war sie bereits zum Bewußtsein ihrer selbst erwacht, und das Räthsel

ihrer Schwermuth hatte sich ihr gelöst. Sie mußte jetzt, daß ihre Augen darum in Thränen schwammen und das Herz ihr vor Behmuth fast brechen wollte, weil derjenige, dessen theilnahm-voller Blick, dessen liebes, freundliches Wort ihr junges Herz zuerst zum Leben erweckt hatte, ihr nun verloren war — auf immer einer Andern angehören sollte.

Sie hatte Anton damals kaum verstanden, als er so gern mit ihr sprach und sie allen andern Mädchen vorzuziehen schien. Die Sprache, in der er zu ihr geredet, war ihr stets nur als die Kundgebung einer Theilnahme erschienen. Freilich hatten diese Worte schon damals ihr Herz in süßer Freude pochen lassen; in süßen Träumen hatte sie sich zuwellen beglückt an Anton's Seite gelegen, von seinen Augen bewacht, selig durch das wohlthuende Gefühl seiner Nähe. Seit sie aber seine Lippen Christl gegenüber Worte der Liebe hatte flüstern hören, seit er um ihre schöne Nase geworben und sie mußte, welcher Gluth der Liebe, welcher Hingebung seine Seele fähig sei, war es ihr klar geworden, daß es für sie auf Erden nur ein begehrenswerthes Loos hätte geben können: Anton's Weib zu werden. Doch, bescheiden und ergeben, wie sie war, vergrub sie ihr Hoffen und Wünschen recht tief in ihr Inneres, damit es niemals an's Tageslicht kommen sollte.

Daß in den ländlichen Kreisen dieser Gegend übliche Vorspiel der Hochzeit nahm seinen Anfang. Der prächtig ausstaffirte Hochzeits-Bitter machte von mehreren Nebenboten begleitet, den Verwandten und Freunden des Bräutigams und der Braut seinen Besuch.

Der Hochzeits-Bitter, ein Mann in den Dreißigern, von mehr als schlankem Körperbau und klugem Gesichtsausdruck, hielt einen mächtigen, mit lang herabfallenden Seidenbändern geschmückten Blumenstrauß, an welches noch überdies ein buntes Seidentüchlein befestigt war, in der Hand. Nach der gewöhnlichen linkschen Verbeugung, sich seiner vollen Wichtigkeit bewußt, lud er zur Hochzeit auf zwei volle Tage Bewirthung und auf ein Frühstück am dritten Tage ein, und zwar mit folgenden Worten: „Ich bin ein ausgesandter Bote von wegen Braut und Bräutigam, nämlich des ehr- und arbeitsamen Junggesellen Anton Wilder, der sich ehelich verlobt und verprochen hat mit der untadelhaften Jungfer Christiane Korn. Und weil wir nun ein solches Freuden- und Hochzeitsfest werden erhalten, so hab' ich Befehl von Braut und Bräutigam, die ehrsamten Mitnachbarn auf dieses Fest einzuladen, um nach eingenommenem Frühstück ihren Kirchengang schmücken und zieren zu helfen. Und was uns der liebe Gott in Küche und Keller bescheert hat, das haben wir in zwei Tagen und einem Frühstück zu verzehren. Also bitt' ich Euch, Ihr wollet meine vorgebrachten Worte nicht verachten, sondern mich für einen guten Boten gelten lassen.“

Dafür erhielt der Hochzeits-Bitter ein reichliches Geschenk von Butter, Eier, Speck, Kuchen u., welche vortrefflichen Dinge seine Begleiter, da die Masse der Geschenke während ihres Einzugs bei jedem Hause einen Zuwachs erhielt, große Mühe hatten, fortzuschleppen. Fast überall fiel auch ein Geldstück als besondere Gabe für den hochwillkommenen Boten ab; man rechnete darauf, der Empfänger würde im Wirthshaus vor den versammelten Freunden und Nachbarn die Großmuth der freigebigsten Spender nach Gebühr loben.

Jetzt ging es auch in den eingeladenen Familien recht lebhaft zu; alles bereitete sich zu dem bevorstehenden Fest vor, und Niemand wollte vor dem Andern zurückstehen. —

Der Hochzeitsmorgen war herangekommen. In einem im oberen Stockwerk gelegenen Raum im Hause des Hofbauern lag rings auf Stühlen und auf dem hohen Himmelbett der reiche Brautstaat ausgebreitet, vom buntheidenen Kof und rothen, gold- und perlengestickten Nieder an, aus dem das schneeige Leibchen vom feinsten Battist, in Falten gelegt, hervorquoll, bis zum goldenen Krönlein mit dem lieblichen Myrthenkranze.

Die Gruppe der im Zimmer anwesenden Menschen sah jedoch garnicht so froh und festlich bewegt aus, wie es an einem Hochzeitsmorgen im Hause der Braut gewöhnlich der Fall ist.

Christl saß in ihrem Alltagskleid mit trotziger Miene und hochgerötheten Wangen im alterthümlichen Lehnstuhl, während Marie schon im vollen Staat der Brautjungfer ihr zur Seite stand; große Thränen rollten ihr über das bleiche Gesicht.

Der Hofbauer, dessen Blick so ernst wie noch nie an seiner Christl haftete, vervollständigte die Gruppe. „Das ist einmal nicht mehr möglich, und Du weißt's!“ sagte er.

(Fortsetzung folgt.)

## Deutsche Kunst zu Hamburgs Gunst.

Das Künstler- und Schriftsteller-Album, herausgegeben zum Besten der Nothleidenden in Hamburg und Altona, ist jetzt in der Verlagsanstalt und Druckerei Aktien-Gesellschaft vormals J. F. Richter in Hamburg erschienen. Das prächtig ausgestattete Werk, dessen voller Ertrag zur Vinderung der in Folge der Cholera-Epidemie entstandenen Nothlage verwendet wird, enthält etwa 250 schriftstellerische, mehrere musikalische Beiträge und 106 Abbildungen nach Originalzeichnungen und Gemälden, die von den Künstlern in freigebigster Weise dem wohlthätigen Zweck zur Verfügung gestellt worden sind. Die Namen sämtlicher mitarbeitenden Schrift-

steller und Musiker sind in Facsimile wiedergegeben, abgesehen davon, daß ein großer Theil der Beiträge vollständig als Facsimile im Buche erscheint.

Es ist ferner eine Liebhaber-Ausgabe desselben Werkes in 200 Exemplaren hergestellt worden in größerem Format auf japanischem Papier. Der Preis jedes dieser Exemplare stellt sich auf 50 Mark. Unter den Hunderten von Beiträgen ist wohl der von Charlotte Niese in Altona der besten einer. Die furchtbare Epidemie hat der Schriftstellerin den poetischen Gedanken zu der Skizze gegeben und diese verhält sich zu der Hamburger Schreckenszeit wie ein lichter Stern zum nächtigen Dunkel. Hier ist sie:

### Otto, sag' mich das mal?

Es ist schon ganz lange her, da hatte es in einer großen Stadt eine böse Krankheit gegeben — gerade so wie jetzt. Denn es giebt nicht viel Unsterbliches auf unserer armen Erde — nur die Krankheit und das Leid — die sind unsterblich.

Sie kommen immer wieder, und die Menschheit kann sie nicht verjagen, soviel Mühe sie sich giebt, und der Eine, der es könnte, thut es nicht. Weshalb nicht, das werden wir wohl einmal später erfahren: hier niemals, soviel wir auch darüber nachdenken möchten.

Und Waisen hat es auch auf der Erde gegeben, so lange sie bevölkert ist; ernsthafte, stille, blasse Waisenkinder und lustige, rothwangige.

Also vor vielen Jahren, da standen vor dem Vorsteher eines Waisenhauses zwei elternlose Kinder. Sie waren noch ganz klein — ein Junge und ein Mädchen, und sie sahen nicht bekümmert aus, sondern blickten zutraulich in das freundliche Gesicht des Mannes vor ihnen. Und der Vorsteher freute sich über sie — nicht, weil sie Waisen waren, sondern weil er sie gefunden hatte. In einer großen Stadt gehen manchmal Menschen verloren, trotz einer hochloblichen Polizeiverwaltung, und wenn der Waisenhaus-Vorsteher diese Kinder nicht unermüdlich gesucht hätte, so wären sie wahrscheinlich sehr bald untergegangen. Keiner hätte von ihrem Dasein jemals erfahren, und sie wären in irgend einem Hofe auf immer verloren gewesen. Nun aber standen sie wohlbehalten vor dem Herrn und sahen ordentlich und anständig aus. Das Mädchen klein, mit blonden Löckchen und blauen Augen, einem süßen Mündchen und rothen Wangen, der Junge größer, mit ernsthafterem Blick, einem sorgenvollen Ausdruck und mit gebeugter Haltung.

Er hatte schon etwas krumme Knie, als sei er bestimmt zum Lasttragen, und seine Arme hingen schlaff herunter — gerade so, als ob er jetzt schon arbeiten müßte.

Die Kleine schwatzte Allerhand. Aus einer kleinen Tasche zog sie drei Pfennige und erzählte von einer guten Tante, die ihr diesen Reichthum geschenkt. Ihr Mündchen stand nicht still; sie konnte über Alles sprechen. Nur als der Vorsteher sie fragte: „Wie alt bist Du?“ kam sie in Verlegenheit; hilfesuchend wandte sie sich an ihren Bruder.

„Wie alt ich bin? Otto, sag' mich das mal!“

Und Otto, der bis dahin kein Wort gesprochen und ihrem Geschwätz nachdenklich zugehört hatte, nickte ihr beruhigend zu.

„Dwei Jahre!“ sagte er. Er konnte das *R* noch nicht recht aussprechen, aber er wußte das Alter des Schwesterchens. Und sie wußte plötzlich das seinige.

„Er ist fünf!“ sagte sie mit wichtigem Gesicht, „fünf Jahre ist Otto und ich bin dwei, und ich hab' dwei Pfennige, da will ich mich Bumbums für kaufen. Einen ganzen Berg! Wie viele weiß ich nicht — Otto weiß es, nicht, Otto? Otto, wie viele knieg ich für dwei Pfennige, Otto, sag' mich das mal?“

Und Otto wußte natürlich, wie viele „Bumbums“ das Schwesterchen für drei Pfennige bekam — er wußte überhaupt Alles. Wie sollte er auch nicht? Er war ja fünf Jahre alt, ein großer Bruder für die kleine Schwester; er hatte immer mit ihr gespielt und hatte auf sie achten, sie belehren müssen, und darüber war er so sorgenvoll geworden, so ernsthaft und so gebückt. Sie aber fürchtete gar nichts auf der Welt — denn sie hatte Otto, der ihr Alles sagen konnte.

„Sie sollen zusammen bleiben!“ sagte der Vorsteher, seine Hand auf den blonden Kopf des Knaben legend. „Ich glaube, der Junge kann es nicht vertragen, von der Schwester getrennt zu werden!“

„Die Kleine hat den Bruder doch noch viel nöthiger,“ bemerkte einer der Umstehenden, und der Andere zuckte die Achseln.

„Wer weiß?“ sagte er und blickte nachdenklich in das lachende süße Gesicht des Mädchens. „Aber,“ setzte er halb für sich hinzu, „sie sollen zusammen bleiben, wenn es angeht!“

Wenn es angeht! Aber es geht nicht Alles auf dieser Welt! Da kommt eine reiche, kinderlose Dame, die sich immer ein Töchterchen gewünscht. Mädchen, so heißt es, sind

leichter zu erziehen als Knaben, und wenn die Letzteren anfangen, nett zu werden, gehen sie fort. Eine einsame Frau hat mehr von einer Tochter, als von einem Sohne, so meint auch diese Dame, die nach einem Sonnenstrahl für ihr düsteres großes Haus sich umsieht, und als sie in die sonnigen Augen der kleinen Else blickt, will sie sie haben. Aber nur sie, denn den Jungen mit seinem ernsthaften Gesicht und seiner gebückten Haltung mag sie nicht leiden. — Vergeblich sind alle Bitten des Vorstehers, vergeblich seine Bemühungen, anderswo für seine Schützlinge ein gemeinsames Unterkommen zu finden — will er nicht die Verantwortung auf sich laden, für Else ein anscheinend großes Glück von der Hand zu weisen, dann muß er sie jener Frau geben. Die neue Mutter verspricht, ihr neues Kind zu pflegen und zu hegen — sie will aber nicht, daß die Kleine jemals von ihrem früheren Leben und von der Existenz eines Bruders erfahren soll — und ihr Wunsch muß erfüllt werden. Otto bleibt im Waisenhause zurück und blickt ernsthaft dem Wagen nach, in dem sein Schwesterchen davon fährt. Sie hatte vorher sehr geweint, als Sie erfuhr, daß sie allein fahren sollte.

„Weshalb bleibst Du hier?“ fragte sie den Bruder. „Komme ich bald wieder? Otto, sag' mich das mal!“

Aber Otto hatte zum ersten Male in seinem Leben keine Antwort für sie.

(Schluß folgt.)

## Heiteres.

\* [Eine gesunde Gegend.] „Wo haben Sie den Sommer verbracht,“ fragt ein Bummeler den andern. „Im Ostseebad K.“ „Ist das 'ne gesunde Gegend?“ „So gesund, daß, als die Gemeinde einen Kirchhof anlegte, sie einen Kerl todt schlagen mußte, um nur endlich ein Begräbniß zu erleben.“

\* [Mathematik der Liebe.] Ein mürrischer Junggeselle, Mathematiker von Beruf, sagte einmal: „Zwei Blicke machen ein Verlangen; zwei Verlangen machen einen Seufzer; zwei Seufzer machen einen Walzer; zwei Walzer machen einen Besuch; zwei Besuche machen eine Verblendung; zwei Verblendungen machen einen Narren, dazu ein Bouquet, gleich einer Verlobung, gleich einer Heirath.“

Verantwortlicher Redakteur: George Spizer  
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarß  
in Elbing.